Morgenausgabe

Nr. 220 / A 111 48. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6,— M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksachenporto 5,— M.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilage „Volk und Zeit". Ferner „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt", „Jugend-Vorwärts" u. „Stadtbeilage"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Mittwoch 13. Mai 1931

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspalt. Nonpareillezeile 80 Pf. Reklamezeile 5,— RM. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pf. (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pf. Rabatt lt. Tarif. Stellengesuche das erste Wort 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pf. Familienanzeigen Zeile 40 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemer Str. 65/68.

Frankreichs Präsidentenwahl.

Die besten Aussichten für Briand.

V. Sch. **Paris**, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Noch ist von einem eigentlichen Wahlfieber am Vorabend der Präsidentenwahl nicht viel zu verspüren. Selbst in den Wandelgängen der Kammer ging es nicht übermäßig lebhaft zu. Manöver der letzten Stunde gegen die Kandidatur Briands sind bisher nicht zu verzeichnen gewesen.

Nach wie vor ist der Optimismus der Anhänger Briands sehr stark, besonders bei den Sozialisten, die zwar nicht offiziell, aber faktisch die ursprünglichen und eigentlichen Vorkämpfer dieser Kandidatur sind.

Dennoch wird heute abend mehr als gestern auch bei den Linksparteien zugegeben, daß der Kampf bis zuletzt hart sein wird. Man hofft noch immer, ist aber dessen nicht ganz sicher, daß Briand schon im ersten Wahlgang mit der erforderlichen absoluten Mehrheit gewählt wird. Das hängt davon ab, wieviel Stimmen der ebenso eitle wie steinreiche Kognakmagnat und Zeitungsbesitzer Henressy aufbringen wird. Manche meinen 10 bis 12, andere halten es für möglich, daß er 20 bis 25 Mann durch allerhand Gefälligkeiten für sich gewonnen hat. Hennessy handelt dabei teils aus Eitelkeit und Größenwahn, teils auch aus Bosheit gegen Briand, der sich vor Jahresfrist geweigert hat, ihn zum Botschafter in Berlin zu ernennen, weil er ihn für diesen wichtigen Posten für unzulänglich hielt.

Erzielt Hennessy mit seiner Kandidatur im Verein mit den Kommunisten eine Stichwahl, dann ist vielleicht doch noch ein Betriebsunfall nicht ausgeschlossen. An diese Hoffnung klammern sich Doumer und sein buntscheckiger Anhang, der aus einer Anzahl von persönlichen Freunden in der radikalen Gruppe des Senats, im übrigen aus der gesamten nationalistischen Reaktion besteht, einschließlich der wildesten Faschisten und Royalisten.

Die sogenannte Zugehörigkeit Doumers zur Radikalen Partei ist in Wirklichkeit erst vierzehn Tage alt. Vor etwa zwei Wochen soll er rückwirkend 8 Jahresbeiträge von je 12 Franken, also zusammen 96 Franken, rund 15 Mark, an die radikale Parteikasse bezahlt haben. Das hat Herriot zunächst genügt, der auf Briand eifersüchtig ist, um die Kandidatur Doumers als eine „radikale" hinzustellen.

Indessen soll sogar Herriot inzwischen umgeschwenkt sein, als er merkte, wie die meisten seiner eigenen Freunde über dieses Manöver dachten und daß sie seine wirklichen Beweggründe durchschauten.

Die Kandidatur Briands wird zwar fast ausschließlich von der Linken unterstützt, doch scheint sie etwas an Boden unter den eher nach rechts neigenden Gruppen gewonnen zu haben. Sie wird von einigen Anhängern Tardieus unterstützt — Tardieu selbst hat eine klare Stellungnahme für Briand oder Doumer bisher sorgfältig vermieden — und vor allem scheint

die kleine Gruppe der christlichen Demokraten, die am ehesten dem deutschen Zentrum entspricht, und die die meisten elsässischen Abgeordneten umfaßt, geschlossen für Briand

stimmen zu wollen. Auf diese Erwartungen stürzt sich die Linke bei ihrer Hoffnung, Briand bereits im ersten Wahlgang durchzubekommen. Bei einer absoluten Mehrheit von rund 445 Stimmen rechnet man mit 450 bis 455 Stimmen für Briand im ersten Wahlgang, für Doumer nur mit rund 400 bis 410. Doch glaubt man, daß bei einem zweiten oder einem sogar nötig werdenden dritten Wahlgang genügend Hennessy-Stimmen den Ausschlag zugunsten Briands geben würden.

Bis weit in die Reihen der Mitte hinein ist man sich bewußt, daß, so wie zur Zeit die Dinge liegen,

eine Niederlage Briands für das außenpolitische Ansehen Frankreichs in der Welt geradezu katastrophal

wäre. Und gerade diese Sorge, daß eine Wahl Doumers als eine Abkehr Frankreichs von der Verständigungspolitik aufgefaßt werden könnte, wird höchstwahrscheinlich die Entscheidung zugunsten des Mannes von Locarno bringen.

Die Flucht in die Reaktion.

Konsumentenmord „das Allheilmittel".

Von Anton Erkelenz.

Lujo Brentano hat vor einigen Tagen im „Berliner Tageblatt" jenen Abschnitt aus seinen Lebenserinnerungen vorveröffentlicht, in dem er die Begründung gibt für seinen Austritt aus dem Verein für Sozialpolitik. In das allgemeine Durcheinander der Tagesnöte und Tageskämpfe erklingt damit wieder einmal der Ton der grundsätzlichen Auseinandersetzungen, der grundsätzlichen Verschiebungen, die im Geisteszustand des deutschen Volkes und besonders seiner intellektuellen Mittelschicht vor sich gegangen sind und vor sich gehen. Und diese Vorgänge machen es auch klar, warum die Lage der Sozialdemokratie, der deutschen Partei der Arbeit, so ungeheuer schwierig ist.

Dem sozialpolitischen Aufschwung der Jahre nach 1890 ist ja sehr schnell der Reif in der Frühlingsnacht gefolgt. Von all dem Aufschwung blieb nur übrig die Bewegung des evangelisch-sozialen Kongresses und die politische Bewegung Friedrich Naumanns. Sie fanden beide einen gewissen Widerhall so lange, wie die Arbeitnehmerschaft vom Staatseinfluß ausgeschlossen war. In dem Augenblick, als die Revolution die Vertreter der Arbeitnehmerschaft mit an die Staatsführung brachte, entdeckten sehr viele Leute die Grenzen ihres sozialpolitischen Herzens. Schon in der Inflationszeit haben wir es erlebt, wie die namhaftesten Vertreter der deutschen Sozialpolitik die Orientierung völlig verloren und mit einstimmten in die allgemeinen Phrasen, die Inflation sei die Folge zu hoher Löhne und des achtstündigen Arbeitstages. So haben sich auch weiter die Vertreter des sozialpolitischen Gedankens aus bürgerlichen Kreisen immer mehr verflüchtigt. Einige von ihnen waren durch den Krieg zu hemmungslosen Nationalisten geworden, auf deren Ideenbild der sozialpolitische Gedanke überhaupt keinen Einfluß mehr hatte. Andere waren in Amt und Würden gelangt und fanden die Bürde der Verantwortung so schwer, daß sie jede neue Forderung als eine persönliche Beleidigung empfanden. Die Behauptung, daß die Löhne unerträglich hoch seien, daß die Arbeiter mit hundert und hundertfünfzig Mark Monatseinkommen in Saus und Braus lebten, dieser große Schwindel der Gegenwart fand gerade in diesen Kreisen sehr viel Zustimmung. Die Darlegung, daß der Lohn noch nie den Vorkriegsreallohn überstiegen hat, daß kein Arbeitnehmer in Deutschland wegen Lohnerhöhung heute in besserer Lage ist als in der Vorkriegszeit, daß die deutsche Wirtschaft auf Grund der Rationalisierung für die Produktion pro Stück oder pro Einheitsmenge weniger Lohn bezahle als vor dem Kriege — das alles und vieles andere ist den Kreisen, die vornehmlich die öffentliche Meinung machen und bilden, noch nicht eingegangen. Daß die Krise ein Folge zu hoher Löhne, zu hoher Sozialabgaben, überhaupt zu hoher Forderungen und Rechte der Arbeitnehmer seien, ist doch heute der allgemeine Glaube. Allein auf der Grundlage dieser Unwahrheit ist die jetzige politische und wirtschaftliche Gesamtlage möglich. Je mehr der Lohn sinkt, um so mehr muß die Arbeitslosigkeit steigen. Je mehr die Arbeitslosigkeit steigt, um so stärker wird die Lähmung der Wirtschaft. Man hat uns den Neuaufstieg der Wirtschaft verkündigt, wenn die Löhne gesenkt würden. Nun, die Löhne sind gesenkt um 10 bis 15 Proz. Von einem Neuaufschwung der Wirtschaft ist keine Rede. Der Lohnabbau sollte den Wettbewerb gegenüber dem Ausland stärken. Das Ausland beginnt ebenfalls mit Lohnabbau. Infolgedessen bleibt das Wettbewerbsverhältnis bestenfalls das alte, und der ganze Raubzug wird bloß gemacht, um unter wohlklingenden Phrasen den Arbeitern, Angestellten und Beamten ihre Bezüge zu schmälern. Die Prozentzahl der Arbeitslosen ist am größten in dem Lande, das die niedrigsten Löhne zahlt, nämlich in Polen.

Wenn alle diese verhängnisvollen Maßnahmen im deutschen Volke so wenig Widerstand finden, dann beruht das nicht zuletzt darauf, daß die intellektuelle Mittelschicht, die als Träger des liberalen Fortschrittsgedankens auch die Antriebskraft des sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts war, sich vor ihren eigenen Ideen, vor den Auswirkungen dieser Ideen flüchtet und sich hemmungslos in die Arme der Reaktion geworfen hat. Auf einmal wird der Welt im dritten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts wieder die Theorie des Emporhungerns gepredigt, die Theorie der Sparagnes. Wissenschaftlich nennt sich diese Flucht aus der Wirklichkeit die Theorie der Kontraktion, der zum Prinzip erhobenen Einschrumpfung des Wirtschaftslebens. Es mag bis zu einem

Zollunion plus Italien-Ungarn?

Wien schließt Verträge mit Rom und Budapest.

Unmittelbar vor Beginn der Genfer Beratungen wird aus Rom gemeldet, daß in Verhandlungen, die der österreichische Sektionschef Dr. Schüller dort geführt hat, eine „grundsätzliche Vereinbarung" über ein regionales Dreiecks-Abkommen zwischen Italien, Oesterreich und Ungarn zustande gekommen sei. Als Zweck der Vereinbarung wird „die Steigerung des Güterverkehrs durch Krediterleichterungen im Warenverkehr und Transportwesen" angegeben. Man will durch bevorzugte Krediterleichterungen dasselbe Ziel erreichen, das man sonst durch Vorzugszölle zu erreichen sucht. Da die Meistbegünstigungsklausel solchen Vorzugszöllen im Wege steht, hat man zu diesem Auskunftsmittel gegriffen.

Zugleich hat man versucht, die Erweiterung der Zollunion, die in der Richtung auf Rumänien vergeblich erstrebt wurde, in der Richtung auf Italien und Ungarn vorzunehmen. Infolgedessen sieht es im Augenblick so aus, als ob in Genf zwei Blöcke gegeneinander aufmarschieren wollten: der französisch-tschechisch-jugoslawisch-rumänisch-polnische Block und der deutsch-italienisch-österreichisch-ungarische.

Für grundsätzliche Anhänger der deutsch-französischen Zusammenarbeit sind das wenig erfreuliche Aussichten. Ein Anschluß Deutschland-Oesterreichs an das Italien Mussolinis und das Ungarn Horthys wäre ein außenpolitisches Experiment, dem die Sozialdemokratie nur mit schärfster Opposition begegnen könnte.

Einstweilen darf man hoffen, daß die politischen Gruppierungen Europas nach Genf doch etwas anders aussehen werden als unmittelbar zuvor.

Verkehrsvertrag mit Oesterreich.

In Innsbruck vereinbart.

WTB. meldet:

Am 9. Mai haben die bevollmächtigten Vertreter des Deutschen Reiches und der Republik Oesterreich, Ministerialdirektor im deutschen Reichsverkehrsministerium Vogel und Sektionschef im Bundesministerium für Handel und Verkehr Dr. Paeschmann in Innsbruck einen den beiderseitigen Verkehrsbedürfnissen vollkommen Rechnung tragenden Vertrag über die Anschluß- und Uebergangsverhältnisse im Eisenbahnverkehr vereinbart. Die Urkunden werden in nächster Zeit in Berlin unterzeichnet werden, und es ist zu hoffen, daß der Vertrag nach Erteilung der notwendigen Genehmigung durch die beiden Staaten ehestens in Kraft treten wird.

Görings Mission.

Wie weit war das Auswärtige Amt bei seinem Papstbesuch beteiligt?

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Göring weilte dieser Tage im Auftrage Hitlers in Rom, wo er bei dem Papst um einen Empfang nachsuchte, der auch gewährt wurde. Göring soll nach den uns zugegangenen Informationen dem Papst gelobt haben, daß die Nationalsozialistische Partei künftig die katholische Kirche nicht mehr angreifen und auch versuchen werde, sich mit dem Zentrum auf guten Fuß zu stellen.

Ist das Auswärtige Amt, das beim Vatikan eine Vertretung unterhält, über das Gelöbnis Görings und seinen Zweck unterrichtet? Ist es ferner richtig, daß die Einführung Görings durch Vermittlung der deutschen Vertretung beim Vatikan nach Rückfrage beim Auswärtigen Amt in Berlin erfolgte?

Politik!

Skandal im Münchener Stadtparlament.

München, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Die Skandalchronik des Münchener Stadtparlaments, die inzwischen durch die Radaufzenen der Nazis zu einem erheblichen Umfang angewachsen ist, wurde am Dienstag um einen neuen Fall bereichert.

Im Anschluß an die Haushaltsberatungen hatten die Hakenkreuzler den Antrag auf Neuwahl des Stadtrats gestellt. Bei der Begründung dieses Antrages beschimpfte der berüchtigte Nationalsozialist Esser die übrigen Parteien, wobei ihn sein Kollege Amann, der Geschäftsführer des nationalsozialistischen Parteiverlages, eifrig unterstützte. Als der Lärm immer größer wurde und schließlich überhaupt kein Wort mehr zu verstehen war, forderten die Nazis die Tribünenbesucher auf, bei dem Skandal mitzumachen. Dadurch wurde jede ordentliche Fortführung der Sitzung unmöglich. Der Vorsitzende ordnete daraufhin die Räumung der Tribüne an und berief den Aeltestenrat zusammen, während die Stadtverordneten das Rathaus verließen.

Es war in München das erstemal, daß eine Stadtratssitzung sich ohne formellen Beschluß auflöste.

gewissen Grade eine solche Einschrumpfung unvermeidlich sein. Sie aber zum leitenden Grundsatz zu erheben, ist ebenso klug, als wenn man einen an Säuferwahnsinn Erkrankten mit Alkohol heilen wollte. Gewiß müssen in der Krise alle ungesunden Produktionsunkosten gesenkt werden, und es ist viel Möglichkeit dazu in der Wirtschaft vorhanden. Am Lohn zu sparen, an dem schon unternormalen Lohn, den der deutsche Arbeiter hat, gleicht ungefähr dem Versuch das Chinesen, sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf zu ziehen.

Die ganze kapitalistische Wirtschaftsweise lebt von der Expansion, von der Ausweitung des Marktes, von der Ausweitung des Verbrauchs, von der Erweckung und der Erfüllung neuer Bedürfnisse. Jetzt auf einmal soll das alles nicht mehr wahr sein. Jetzt soll das Heil nur noch im Konsumentenmord liegen. Darin prägt sich die Angst der geistig führenden Schicht vor ihren eigenen Ideen aus. Das witzigste ist, daß die großen Unternehmer, die in erster Linie von der wachsenden Befriedigung wirtschaftlicher Massenbedürfnisse leben müssen, die Einschränkung, die Verarmung predigen. Die deutsche Arbeiterbewegung unterliegt dabei der besonderen Tragik, daß einer ihrer früher verdienstvollsten Männer, Herr Stegerwald, ebenfalls diese Flucht vor seinen früheren fortschrittlichen Ueberzeugungen mitgemacht und sich in weitem Maße dem Willen der Reaktion unterworfen hat. Damit ist den fortschrittlichen Kräften in der Arbeiterbewegung zum großen Teil das Rückgrat gebrochen. Es wird als Regierungsmaxime verkündet, daß der deutsche Getreidebau für seine Produkte das Dreifache des Weltmarktpreises haben müsse, während gleichzeitig der Lohn des deutschen Arbeitnehmers herabgesetzt werden soll auf den tschechischen, den polnischen Lohn.

Das alles muß die Katastrophe beschleunigen. Aber diese Katastrophe ist dann eine Folge der verantwortungslosen Flucht der geistigen Führerschicht vor ihren eigenen Ideen. Es gibt kaum eine nichtsozialdemokratische Zeitung in Deutschland, die den Kampf der Arbeitnehmer gegen die unsinnigen Lohnherabsetzungen vorbehaltlos unterstützt hat. All die zahlreichen Federn, die so tapfer schmälen können, wenn irgendwo die „Freiheit" beeinträchtigt wird, haben kaum ein Wort gefunden, um die soziale und geistige Freiheit der Arbeitnehmer zu verteidigen.

Das ist die Atmosphäre, in der Brentano seinen Austritt aus dem Verein für Sozialpolitik vollzogen hat. Das ist aber auch die Lage, in der die Arbeitnehmerschaft ganz allein auf sich gestellt ist, geschwächt noch durch einige Gruppen, die glauben, aus „staatsmännischen" Gründen sich zum Werkzeug der Reaktion hergeben zu müssen. Damit liegt besonders der Sozialdemokratischen Partei die Aufgabe ob, den Gedanken wachzuhalten, daß die Menschheit und daß auch das deutsche Volk stark und leistungsfähig genug sind, um genügend Brot zu schaffen für alle deutschen Menschenkinder. Die Hirne sind aufgeweckt genug, um alle gesunden Bedürfnisse der Nation und des einzelnen befriedigen zu können. Wir sind geistig und technisch leistungsfähig genug, um die Sorge: „Wie ernähren wir uns morgen?" mißachten zu können. Nie ist die Menschheit so nahe der Erfüllung ihrer größten Ziele gewesen, nämlich Not und Sorge aus der Welt zu schaffen. Und deshalb, wir wiederholen es: Die Technik ist leistungsfähig genug, um Not und Sorge beseitigen zu können. Wenn wir noch nicht weiter gediehen sind in der tatsächlichen Ueberwindung von Not und Sorge, dann zeigt uns das Fehler und Krankheiten im gesellschaftlichen Organismus, deren wir Herr werden müssen und Herr werden wollen. Wenn irgend je, dann darf man heute das Lassallesche Wort von der „verdammten Bedürfnislosigkeit" wieder aufnehmen. Die gegenwärtige Wirtschaftspolitik ist darauf eingestellt, wenigstens für die Arbeitnehmer die Bedürfnislosigkeit zur Tugend zu machen. In Wirklichkeit wäre Bedürfnislosigkeit ein Verbrechen. So liegt die gewaltige Mission der Sozialdemokratie heute mehr als je darin, die Köpfe heiß zu machen zum Kampf gegen die Bedürfnislosigkeit und gegen die Angstideologie derjenigen, die aus ihrem sozialliberalen Optimismus der Vorkriegszeit geflüchtet sind in den reaktionär-feudalistischen Pessimismus der Gegenwart.

Stalin gegen „angenehmen Sport".

Erlaß der Sowjetregierung gegen das Schlangestehen.

Ein lakaienhafter deutscher Kommunist hat am Montag am Moskauer Rundfunksender erzählt, die Lebensmittelkarten in Rußland seien reine Formsache, und das Schlangestehen vor den Lebensmittelläden ein angenehmer Sport. Man stelle sich vor, während des Krieges habe jemand in Deutschland öffentlich zu sagen gewagt, das stundenlange Anstehen vor Lebensmittelgeschäften sei „angenehmer Sport"!

Am Dienstag hat Stalin eine Verordnung über den „angenehmen Sport" erlassen. Ein von Stalin und Molotow für die Kommunistische Partei und die Regierung unterzeichneter Erlaß regelt die Reorganisation der russischen Konsumgenossenschaften. Darin wird ausgeführt, daß die Genossenschaften nach der Vertreibung der Privathändler durch übertriebenen Bürokratismus und durch die irrtümliche Ansicht, daß man schon zum direkten Warenaustausch gelangt sei, die Versorgung der Bevölkerung in Unordnung gebracht hätten. Dieses System habe weiter zur Ignorierung der Bedürfnisse der Käufer und zu ähnlichen Mißständen geführt. Die neuen Richtlinien wollen ein geordnetes Netz für Groß- und Kleinhandel schaffen und fordern für die Großstädte zur Bekämpfung des Schlangestehens die Eröffnung zahlreicher neuer Verkaufsstellen. So sollen in Moskau noch im laufenden Jahr 200 neue Lebensmittelgeschäfte errichtet werden.

Nun fragen wir uns: Wozu ein solcher Erlaß, wenn alles in schönster Ordnung, wenn die Lebensmittelrationierung nur eine Formsache und das Schlangestehen ein angenehmer Sport ist?

Die verlogene Propaganda des Sowjetsenders hat hier von der Sowjetregierung selbst eine schallende Ohrfeige erhalten.

Der Klostersturm in Spanien.

Brände in der Provinz. — Ruhe in der Hauptstadt.

Sevilla, 12. Mai.

In Sevilla bildeten sich heute früh zahlreiche Gruppen von Hunderten Personen, die die Klöster zu stürmen versuchten. Als erstes wurde das Jesuitenkolleg ein Raub der Flammen, dann wurden zwei Klöster in dem Arbeiterviertel Triana in Brand gesteckt, sodann überfiel die Menge die St.-Josephs-Kapelle im Zentrum der Stadt, eines der hervorragendsten Baudenkmäler des 18. Jahrhunderts, das seinerzeit als Nationalmonument erklärt worden war. Die St.-Josephs-Kapelle ging vollkommen in Flammen auf. Ebenso wurde das Kloster Buen Suceso ein Raub der Flammen.

Die Menge warf Heiligenbilder und Gegenstände religiöser Verehrung in die Flammen.

Um 10 Uhr vormittags wurde der Belagerungszustand erklärt. Die Mönche und Nonnen haben die Klöster verlassen und Zuflucht in der Stadt gesucht. Die Tumulte haben die Bevölkerung außerordentlich erregt.

Madrid, 12 Mai.

Die Stadt hat heute ihr normales Aussehen. Die Arbeit ist überall wieder aufgenommen worden. An den strategischen Punkten steht noch Militär in Bereitschaft, es ist aber bisher alles ruhig geblieben. Wie „El Sol" meldet, sind in Alicante das Jesuitenhaus, mehrere Klöster und die Redaktionen der katholischen Blätter in Brand gesteckt worden. In Saragossa versuchte die Menge, am erzbischöflichen Palast Feuer anzulegen, der Schaden ist ziemlich groß.

In Malaga wurden der bischöfliche Palast, das Jesuitenhaus, ein Nonnenkloster und das Augustinuskollegium durch Brandstiftung zerstört.

In Cadiz hat die Menge versucht, das Karmeliterkloster in Brand zu stecken, und andere Ausschreitungen begangen. Dort wurde das Standrecht verhängt.

Die Manifestanten haben sich, nachdem die Klöster in Brand gesteckt waren, wieder zerstreut, und überall ist das normale Leben wieder eingekehrt.

Die Regierung beherrscht die Lage und hat den Provinzbehörden Weisung erteilt, Unruhen zu unterbinden. Der Streik ist behoben, die Straßenbahnen verkehrten gestern abend wieder.

Monarchistenführer verhaftet.

Paris, 12. Mai.

Nach einer Havas-Meldung aus Madrid, wurden heute die Vorstandsmitglieder der monarchistischen Vereinigung Cabian und Campo verhaftet, ebenso der Führer der Nationalistenpartei, Dr. Albinana. Die Minister der Diktatur Galoponte und Cornsjo sind nach einem Verhör ins Gefängnis abgeführt worden. Der Generalstaatsanwalt erklärte, daß zwischen einem monarchistischen Plan zur Wiederherstellung des alten Regimes und der Tätigkeit verschiedener in Paris lebender Aristokraten engere Beziehungen beständen. Schon aus diesem Grunde werde er gegen Alfonso de Bourbon ein Strafverfahren einleiten.

Protest des Vatikans.

Rom, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Der apostolische Nuntius in Madrid ist vom Vatikan beauftragt worden, bei der Regierung wegen ungenügenden Schutzes der Kirchen und Klöster Einspruch zu erheben und die Bestrafung der Schuldigen zu verlangen; beides unter Berufung auf das zwischen Spanien und dem Vatikan bestehende Konkordat. Weiter soll die Regierung ihr Bedauern aussprechen und Abhilfe in Aussicht stellen.

Glückwunsch aus Moskau!

Nach einer TU.-Meldung aus Moskau über Kowno hat die spanische Sektion der Kommunistischen Internationale den Kommunisten in Spanien einen Glückwunsch zu ihrer „bewaffneten Aktion" entboten und die Gewinnung der Armee als Hauptbedingung des Endsieges bezeichnet. Vom Moskauer Sender wird ein Spanier entsprechend reden: Worte, die die spanischen Arbeiter nicht erreichen.

Hakenkreuzverleumdung gebrandmarkt.

Das Märchen vom sozialdemokratischen Landesverrat geplatzt.

Königsberg, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Das Schöffengericht Königsberg verurteilte den Hakenkreuzabgeordneten Erich Koch, den Führer der ostpreußischen Nationalsozialisten, wegen Beleidigung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Hertz und anderer Sozialdemokraten zu 500 Mark Geldstrafe. Der Gewährsmann Kochs, ein gewissenloses Subjekt, das als polnisch-deutscher und deutsch-polnischer Spion und Spitzel einen traurigen Ruf genießt, sich Majewski und wahrscheinlich auch anders nannte, in Wirklichkeit aber Stolzewski heißt und wegen einer Reihe krimineller Delikte schwer vorbestraft ist, erhielt 5 Monate Gefängnis. Bei Koch wurde lediglich aus dem Grunde noch einmal auf Geldstrafe erkannt, weil er im Jahre 1929, als er die beleidigenden Aeußerungen tat, noch nicht vorbestraft war.

Koch hatte in öffentlichen Versammlungen und in der Presse behauptet, Reichstagsabgeordneter Dr. Hertz habe durch einen Artikel in der sozialdemokratischen „Königsberger Volkszeitung" und durch Konspirationen mit Polen gegen Deutschland Landesverrat geübt. Der verstorbene Reichstagsabgeordnete Hermann Schulz und der Chefredakteur der „Königsberger Volkszeitung", Wyrgatsch, sollten eine Rede, die das polnische Generalkonsulat in Danzig ausgearbeitet hatte und die sich gegen den deutsch-polnischen Zollkrieg richtete, auf dem sozialdemokratischen Bezirksparteitag in Elbing gehalten haben und auch weiter mit polnischen Politikern Konspirationen gegen Deutschland getrieben haben. Ebenso wurde Landesverrat dem Redakteur der „Königsberger Volkszeitung", Endrulat, und dem Reichsbannerführer, früheren Gewerkschaftssekretär und jetzigen Stadtrat Meißner, vorgeworfen. Dem früheren Polizeipräsidenten von Königsberg und jetzigen Landrat von Peine, Brandt, wurde vorgeworfen, einen deutsch-polnischen Spitzel der polnischen Regierung ausgeliefert zu haben.

Die Angeklagten hatten zahlreiche Zeugen für ihre widersinnigen Behauptungen aufgeboten. Der Wahrheitsbeweis mißglückte aber hundertprozentig, weil alle Zeugen, darunter der Leiter des Heimatdienstes Ostpreußen, Borgitzki, Admiral a. D. Küsel, der ehemalige Leiter der Spionageabwehr Ostpreußens, Major Dettmering, zahlreiche andere Kriminalkommissare und Polizeibeamte, sowie der ehemalige preußische Abgeordnete Jan Batzewski, immer wieder erklärten, daß sie weder von dem Landesverrat ostpreußischer Sozialdemokraten noch von Konspirationen sozialdemokratischer Parteiführer in Ostpreußen irgend etwas wüßten, vielmehr die Bestrebung der Sozialdemokratie zur Erhaltung der deutschen Heimat restlos anerkannten. Ein von den Angeklagten aus Berlin geholter Zeuge, ein ehemaliger „Leutnant", der ebenfalls wegen krimineller Delikte schwer vorbestraft ist, weigerte sich, den Eid zu leisten und nahm schließlich seine Aussagen fast restlos zurück, als der Vorsitzende ihn trotzdem vereidigte.

In der Urteilsbegründung rügte der Vorsitzende aufs schärfste die Gemeingefährlichkeit der nationalsozialistischen Verleumderzentrale.

Ein Bärendienst für Schiele.

Eine „unterrichtete Seite" erklärt ihn für hilflos und machtlos.

Unsere Feststellungen über das Versagen des Reichsernährungsministeriums in der Brotpreisfrage haben in interessierten Kreisen Nervosität hervorgerufen. Diese Nervosität äußert sich in der folgenden Verlautbarung der Telegraphen-Union:

„Von unterrichteter Seite wird zu den Angriffen des „Vorwärts" gegen die Brotpreispolitik des Reichsernährungsministeriums erklärt: Von einer Fahrlässigkeit bei der Behandlung der Brotpreisfragen könne keine Rede sein, weil der Reichsernährungsminister auf Grund der Gesetzgebung keinerlei Zwangsmittel in der Hand habe. Er habe aber durch die Verhandlungen mit den Mühlen und den Bäckern die Brotpreissenkung um 3 Pf. erreicht, an die die meisten kaum geglaubt haben. Nach dieser Brotpreissenkung seien die Angriffe des „Vorwärts" lediglich noch parteipolitisch zu verstehen. Zu dem Hinweis auf die Preisgestaltung bei den Brotfabriken wird darauf hingewiesen, daß es in der Entscheidung der Konsumenten läge, das Brot nicht weiter von Fabriken zu beziehen, sondern von den zu einem billigeren Preise liefernden Bäckern. Für eine Einflußnahme auf die Brotpreisgestaltung außerhalb Berlins habe das Reich keine ausführende Organe. Es könnten und würden wohl gewisse zentrale Maßnahmen ergriffen werden, insbesondere würde dafür gesorgt werden, daß keine Verknappung der Versorgungslage eintritt, die praktische Einflußnahme auf die Brotpreisgestaltung im Lande sei aber Sache der Länder und Gemeinden. Die Angriffe des „Vorwärts" entsprängen offensichtlich dem Bedürfnis, aus parteipolitischen Gründen im Hinblick auf den bevorstehenden Parteitag der Sozialdemokratie in Leipzig für die Agrar- und Ernährungspolitik des Reiches ein kaudinisches Joch zu errichten."

Die „unterrichtete Seite", die ihr Visier nicht öffnet, hat Herrn Schiele mit dieser Verlautbarung einen Bärendienst erwiesen. Denn am 25. März 1931 hat Herr Schiele im Reichstag erklärt:

„... daß die Reichsregierung bereit ist, die gegebenen Möglichkeiten, und zwar rechtzeitig, anzuwenden, um einer Brotpreiserhöhung entgegenzutreten."

Dabei war vom Brotpreis schlechthin, nicht nur vom Berliner Brotpreis die Rede. Herr Schiele war bei Abgabe dieser Erklärung fest überzeugt, daß er Möglichkeiten habe, auf den Brotpreis in ganz Deutschland einzuwirken. Diese Möglichkeiten bestehen in der Schaffung von Marktverhältnissen, die einen erträglichen Brotpreis ermöglichen. Daß es keinerlei Zwangsmaßnahmen gibt, die künstliche Preise unabhängig von den Marktverhältnissen schaffen können, ist eine volkswirtschaftliche Plattheit.

Der Reichsernährungsminister hat es in der Hand, durch Zollsenkungen die marktmäßigen Voraussetzungen für einen erträglichen Brotpreis zu schaffen; es ist kein Zweifel, daß seine Erklärung vom 25. März sich auf zollpolitische Möglichkeiten bezog.

Der Versuch, Herrn Schiele nunmehr als völlig machtlos hinzustellen, ist ein Taschenspielerkunststück, bestimmt, die Verantwortung für die Wirkungen seiner Hochschutzzollpolitik von ihm ab und auf die völlig unschuldigen Länder und Gemeinden hinzulenken.

Ueber die parteipolitischen Hirngespinste der „unterrichteten Seite" ist im übrigen kein Wort zu verlieren.

Graf Zeppelin gestartet.

Heute früh über Berlin.

Friedrichshafen, 12. April.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist Dienstag abend um 23.13 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner Fahrt nach Berlin aufgestiegen. Das Luftschiff wird Mittwoch früh gegen 7 Uhr über Berlin eintreffen.

Warum der Krieg verloren ging

Auch der Chef des Geheimen Zivilkabinetts enthüllt.

Der Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs im Weltkrieg ist herbeigeführt worden durch das kaiserliche System selbst. Diese geschichtliche Wahrheit, die die allerklarste Widerlegung der Dolchstoßlüge in sich einschließt, ist in der bändereichen Erinnerungsliteratur der Kriegszeit zutage gekommen, und sie wird am lautesten gepredigt von den ehemaligen Paladinen des Kaiserreichs: den Generälen, Admirälen, Kanzlern, Staatssekretären usw., die bis zum Herbst 1918 die entscheidenden Stellungen innehatten. Wir wissen aus diesen Memoiren, daß während des großen Völkerringens in der Umgebung Wilhelms II. ein erbitterter Krieg im Kriege geführt wurde, ein Kleinkrieg der Streberei, der Eitelkeit, der persönlichen Gehässigkeit, der in der ganzen Weltgeschichte seinesgleichen an Erbärmlichkeit nicht findet.

Nun sind — fast möchte man sagen, überflüssigerweise, denn das bisher gelieferte Material ist schon mehr als ausreichend — im Verlage von Gerhard Stalling auch die Memoiren jenes Herrn von Valentini erschienen, der von 1908 bis 1918 Chef des Geheimen Zivilkabinetts des Kaisers war. Das Bild jenes Kleinkriegs aller gegen alle, das man aus anderen Büchern schon kennt, wird durch sie um manchen wirksamen Zug ergänzt. So schildert Valentini jenen Kampf um den Oberbefehl, der mit der Ersetzung Falkenhayns durch Hindenburg endete. Nach langem Hin und Her gelang es zunächst, Hindenburg wenigstens die Leitung der ganzen Ostfront zu übertragen, wobei sich, nach Valentinis Worten, „Falkenhayn scheinbar gestreckt" hatte. Und nun schreibt Valentini wörtlich weiter:

Es stellte sich bald heraus, daß die Befürchtungen wegen Falkenhayns Hinterhältigkeit nur zu berechtigt gewesen waren.

Kaum hatte Hindenburg die ganze Ostfront übernommen (2. August), so erkannte er, daß er ohne namhafte Hilfe gegen die immer weiter vordringenden Russenheere nichts machen könne. Aber diese verweigerte ihm Falkenhayn crüment (rücksichtslos). Dringende, wiederholte Hilferufe ergingen an den „Obersten Kriegsherrn" und setzten uns alle in die größte Erregung.

Alles war umsonst! Falkenhayns Einfluß auf den Kaiser war wieder völlig hergestellt, und selbst Lyncker stand ganz unter seinem Druck. Die Zustände im Hauptquartier, namentlich in Pleß, wohin wir nach einer Reise nach Berlin—Homburg und an die Westfront (vom 4. bis 16. August) zurückgekehrt waren, gestalteten sich höchst unerquicklich. Der Kanzler, der vom 21. bis 24. August dort war, verließ uns schließlich höchst deprimiert über die Aussichtslosigkeit jeder Einwirkung im Sinne der Beseitigung Falkenhayns.

Hier wird also vom ehemaligen Chef des Geheimen Zivilkabinetts behauptet, Falkenhayn habe Hindenburg im Kampfe gegen die Russen im Stich gelassen — nicht etwa infolge einer anderen Auffassung der strategischen Lage, sondern aus nackter menschlicher Gemeinheit, aus „Hinterhältigkeit" gegen den erfolgreichen Rivalen! So hat es nach der Schilderung des Chefs des Zivilkabinetts in der obersten militärischen Leitung ausgesehen, während man die „nationale Einigkeit" predigte und das Volk auf den Schlachtfeldern blutete. Mehr noch als nötig hat — immer nach der Darstellung Valentinis — das Volk im Osten bluten müssen, weil Falkenhayn auf Hindenburgs Ruhm neidisch war!

Die Rolle, die Wilhelm II. bei diesem ganzen niederträchtigen Handel spielte, ist nach der Schilderung seines Kabinettschefs mehr als kläglich. Immer noch widersetzt sich der Kaiser der Abberufung Falkenhayns, bis ein Stoß von außen ihn plötzlich umwirft:

Da endlich am 27. August kam die Peripetie. Morgens um 12.30 Uhr kam die Nachricht von der Kriegserklärung Italiens an Deutschland. Der Eindruck war nicht weiter niederschmetternd. (Weil Italien schon längst gegen Oesterreich Krieg führte. Red. d. „V.".) Als aber abends um 10.30 Uhr,

als wir mit dem Kaiser am Skattisch saßen,

die Nachricht vom Großen Generalstab eintraf, daß Rumänien an Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt habe, brach der Kaiser völlig zusammen. Der Krieg sei verloren, und es bleibe nichts übrig, als Frieden nachzusuchen! Mein „Nun erst recht nicht!" verhallte.

Als ich am anderen Morgen den gewöhnlichen Spaziergang mit Lyncker und Platen machte, bildete natürlich die politische Lage den Gesprächsgegenstand. Ich führte in dringenden Worten aus, daß jetzt der Moment sei, wo gehandelt werden müsse. Die schwere Gefahr beseitige alle Rücksichten, der Kaiser müsse sich entschließen, Falkenhayn sofort durch Hindenburg zu ersetzen.

er spiele um Szepter und Krone.

Lyncker hörte aufmerksam zu, schwieg aber. Im Schloß setzte ich mich sofort mit Bethmann telephonisch in Verbindung und bat ihn, sogleich herüberzukommen.

Eine wirklich dramatische Entwicklung vom Skatspiel zum Spiel um Szepter und Krone! Aber der im Mittelpunkt steht, ist kein Held. Aus Angst willigt der zerschmetterte Zerschmetterer ein. Falkenhayn verschwindet in die Versenkung und Hindenburg steigt auf. Mit ihm der Generalquartiermeister Ludendorff — ein neues Kapitel der Kriegs- und Kleinkriegsgeschichte beginnt!

Nazigeist.

Hervorgerufen und losgegangen.

Nun weiß man, wer auf den „Rasseforscher" und von Frick nach Jena berufenen Universitätsprofessor Günther geschossen hat. Oh Nazischmerz, laß nach: Es ist kein Hebräer, kein Ostjude, ein Mondgesicht Ludendorffscher Prägung. — Karl Dannbauer heißt er urgermanisch, zu Böckladrück in Oberösterreich, dem Lande des Hitlerjünglings Starhemberg, wuchs er heran und erlernte die schwarze Kunst Meister Gutenbergs, aber nach dreieinhalbjähriger Lehrzeit entließ ihn die Firma, und es scheint, daß „Unstimmigkeiten" in der Geschäftskasse schuld daran waren. Karl Dannbauer, ein Jüngling von 17 Jahren, ging hin, sich am „Kapitalismus" zu rächen. Er hatte irgend was von Günther mal gelesen, darin vielleicht etwas von Herrenmenschen und Auslese der Tüchtigsten gesehen, und da erschien ihm der Verfasser Günther als ein „geistiger Führer des herrschenden Systems". So fuhr Karl nach München, kaufte sich eine Pistole, fuhr weiter nach Jena, erfrug bei der Nazi-Geschäftsstelle die Wohnung des Rasseprofessors, ging hin und schoß.

Sich selbst zum Richter über andere aufwerfen, das selbst gefällte Fehmeurteil auch selbst vollziehen, überhaupt in Einzelmenschen die Schuldigen für allgemeines und persönliches Ungemach erblicken, ist das nicht reinster, unverfälschter, noch nicht in Legalität umgeschworener Nazigeist?

Der Reichsrat hat am Dienstag die Verordnung über das Inkrafttreten des Milchgesetzes und eine Erste Verordnung zur Ausführung des Milchgesetzes genehmigt.

„Ausschachtung."

Schacht: „Meine Ausschachtungsarbeiten, mit denen ich den städtischen Werken das Wasser abgegraben habe, sind von Erfolg gewesen."

Otto Braun gegen die Agrardemagogen.

Polizeiverwaltungsgesetz in dritter Lesung angenommen.

Der Landtag hat gestern mit 236 gegen 135 Stimmen das Polizeiverwaltungsgesetz in dritter Lesung angenommen. Darauf folgte die dritte Lesung des Gesamtetats. Ministerpräsident Otto Braun wies dabei demagogische Behauptungen über angebliche Hemmung der Osthilfe durch die Preußenregierung zurück.

*

In der gestern im Landtag nach der Rede des Abg. Dr. Hamburger (Soz.) fortgesetzten dritten Lesung des Polizeiverwaltungsgesetzes wandte sich

Abg. **Schwenk** (Komm.) gegen das Gesetz, das eine Verschärfung der Polizeigewalt bringe. Die Kommunisten würden deshalb auch in der dritten Lesung gegen die Vorlage stimmen.

Abg. **Biester** (Welte) erklärt, daß seine Freunde mit dem Polizeistaat Preußen die schlechtesten Erfahrungen gemacht haben und deshalb die Vorlage ablehnen.

Abg. **Hestermann** (Wirtschp.) polemisiert gegen die ablehnenden Ausführungen des Abg. von Eynern. Er sieht in dem Gesetz einen Fortschritt und stimmt für seine Fraktion zu.

Ministerialdirektor **Meißner** wiederholt u. a. die Erklärung, daß die Worte „pflichtmäßiges Ermessen" jede Willkür ausschließen und die Bestimmungen des Gesetzes dagegen genügend Schutz bieten.

Abg. **Verhülsdonk** (Z.) setzt sich kurz mit den Ausführungen der Abgg. Marezki (Dnat.) und von Eynern (D. Vp.) auseinander.

Abg. **Keller** (Landvolk) erklärt, daß seine Freunde trotz schwerer Bedenken der Vorlage zustimmen werden. Sie hoffen dabei, daß bald eine andere Regierung das Gesetz handhaben werde.

Damit ist die allgemeine Aussprache geschlossen. Es folgt die Einzelberatung.

Das Gesetz wird in der namentlichen Endabstimmung mit 236 gegen 135 Stimmen angenommen. Dafür stimmten außer den Regierungsparteien die Wirtschaftspartei und Landvolkpartei.

Hierauf wird die **dritte Lesung des Gesamthaushalts für 1931** fortgesetzt.

Ministerpräsident Otto Braun:

Der Abg. Baecker (Landvolk) hat den Vorwurf erhoben, die Osthilfe sei zu spät gekommen und das Vorgehen der Preußenkasse bei den Umschuldungsaktionen habe auch gesunde Betriebe ruiniert. Die preußische Regierung hat rechtzeitig erhebliche Mittel bereitgestellt.

Die Behauptung, die hier im Hause und im Lande aufgestellt wird, die Preußenregierung habe die Osthilfe gehemmt, ist eine beweislose Behauptung, die ich auf das schärfste zurückweisen muß.

Die Behauptung kann auch nicht substantiiert werden. Die Durchführung der Osthilfe liegt in der Reichskanzlei. Wer das Programm in seiner Totalität kennenlernen will, möge sich vor Augen halten, daß es verstärkte Siedlungen im Osten, Lastensenkungen, Förderung der Wirtschaft durch Kredite, Bahnbau und Umschuldung der kurzfristigen Kredite in langfristige umfaßt. Die Gesamtsummen der Bürgschaften, die nach dem alten Ostpreußenhilfsgesetz und dem neuen Osthilfegesetz von Preußen und dem Reich übernommen sind, betragen nach der alten Ostpreußenhilfe: 18 Millionen Umschuldungsgelder, von Reich und Preußen bar, an Auslandsanleihen etwa 30 Millionen, an Reichsvorschüssen etwa 42 Millionen, durch Osthilfegesetz, bei dem Reich und Preußen der Industriebank für 25 Proz. von 850 Millionen bürgen und zwecks Beschaffung von 250 Millionen zu je 50 Proz. bürgen sollen,

also zusammen 231,25 Millionen Mark. (Hört, hört! links.)

Das sind gewaltige Werte, die die finanzielle Kraft des Staates in Anspruch nehmen. Dabei muß Wert darauf gelegt werden, die Umschuldungen sachlich durchzuführen. Wenn dabei die Sachverständigen der Preußenkasse den heutigen Wert der Grundstücke zugrunde legen, so handeln sie verantwortungsvoll und pflichtbewußt. Denn aus den Bürgschaften des verflossenen Jahres ist die Staatskasse bereits mit 2,4 Millionen herangezogen worden. (Hört, hört bei den Soz.)

Die Langsamkeit der Durchführung des Osthilfeprogramms ist bedingt durch das Aufziehen des neuen Apparates und durch die Schwierigkeit der Geldbeschaffung. Die Kreditgeber müssen erst gefunden werden. Seit dem 14. September 1930 ist eine beispiellose Versteifung des Geldmarktes eingetreten, eine Erscheinung, die erst kürzlich Reichsbankpräsident Dr. Luther feststellte. (Hört, hört! bei den Soz.) Merkwürdig ist auch, daß das Volksbegehren im Ausland weit überschätzt wird. Jedenfalls hat es sich auf dem Kapitalmarkt des Auslandes sehr nachteilig für die deutsche Wirtschaft ausgewirkt. (Hört, hört! bei den Soz.)

Dieselben Wirkungen müssen aber auch die Behauptungen des Abg. Neumann (D. Vp.) haben, der von dem unwahren Etat sprach. Kritik ist leicht geübt, aber jeder weiß, daß die Etatsummen von der wirtschaftlichen Entwicklung abhängig sind. Jedenfalls wird sich die Regierung auch durch unsachliche Kritik nicht abhalten lassen, auf dem Gebiete der Osthilfe alles nur Erdenkliche für die Landwirtschaft zu tun. (Sehr gut! bei den Soz.)

Nun zu meinen Versammlungsreden! Ich rede sehr wenig öffentlich. Ich meine, in der Zeit der Rationalisierung sollten auch die Minister mit ihrer Energie sparsam umgehen. (Heiterkeit.) Aber die Rechte, die an meiner Tätigkeit sachlich nichts aussetzen kann, käme in tödliche Verlegenheit, würde ich nicht jährlich eine oder zwei öffentliche Versammlungen abhalten. (Große Heiterkeit.) So stürzen sie sich wie die Geier auf meine Reden! (Sehr wahr! bei den Soz.)

Statt sachlicher Kritik wühlt man in Kleinigkeiten und untersucht, ob ich das Recht habe, in sozialdemokratischen Versammlungen zu reden. Ich habe dasselbe Recht wie Brüning oder Treviranus, die es sich nicht nehmen lassen, in Veranstaltungen ihrer Parteien zu reden. Selbstverständlich werde ich nie vergessen, daß ich Ministerpräsident bin. Aber ich habe im Sportpalast unter roten Fahnen gesprochen! Schrecklich! Ich kann aber nicht von der Sozialdemokratischen Partei verlangen, daß sie ihre Fahnen zurückzieht. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Das einzig Erfreuliche an dieser Kritik ist die Tatsache, daß sich jetzt Volkspartei und Deutschnationale so energisch für die Reichsfarben Schwarzrotgold einsetzen.

(Sehr gut bei den Soz.)

Der Hinweis auf die Verordnung, daß sich Behördenvertreter bei öffentlichen Veranstaltungen nur unter der Reichsfahne zeigen dürfen, geht deshalb fehl, weil ich nicht als Behördenvertreter, sondern als Privatmann gesprochen habe. (Sehr gut! bei den Soz.)

Da ich meine Sportpalastrede vorsorglich habe stenographieren lassen, kann ich mich auch heute wieder auf meine Ausführungen über die Freidenker beziehen. (Zuruf rechts: Im „Vorwärts" stand es anders!)

Lesen Sie eifriger den „Vorwärts", dann werden Sie vernünftiger!

(Lebhafter Beifall bei den Soz. Große Heiterkeit.)

Der Abg. Lukassowitz (Dnat.) hat bemängelt, ich hätte mich nur auf Verteidigung in meiner Rede eingestellt. Das liegt sicher an den Angriffen. Würden diese geistig höher stehen, wäre meine Verteidigungsrede anders gewesen. (Sehr gut! bei den Soz.) Er hat sich auf das Buch „Herrschaft der Minderwertigen" bezogen. Ich kann begreifen, daß die Deutschnationalen es eifrig studieren, denn sie wollen an die Macht. Ich kenne das Buch nicht und werde auch ohne dasselbe in Zukunft auskommen. (Große Heiterkeit, lebhafter Beifall links und in der Mitte.)

Abg. **Hecker** (Dt. Frakt.) kritisiert das Verhalten der Regierung in finanzpolitischer Hinsicht. Auf dem Gebiete der kommunalen Finanzpolitik habe ich die Regierung jede Initiative vermissen lassen. Seine Fraktion lehne den gesamten Etat ab.

Abg. **Kasper** (Komm.) erklärt, daß die Kommunisten als unversöhnliche Feinde des Klassenstaates den Etat ablehnen. Nur der Sturz des kapitalistischen Systems könne der Arbeiterschaft die Freiheit geben.

Abg. **Brückner-Hagen** (Wirtschp.) macht der Regierung den Vorwurf, daß sie nicht sparsam gewirtschaftet habe.

Die Weiterberatung des Gesamtetats und die Abstimmungen dazu werden auf Mittwoch 11 Uhr vertagt. Außerdem stehen auf der Tagesordnung kleinere Vorlagen, Abstimmung über den Krollvertrag.

Die neue Notverordnung des Reichspräsidenten mit Maßnahmen zum Ausgleich des Etat-Defizits wird erst nach der Rückkehr des Reichskanzlers und Außenministers von Chequers Mitte Juni fertiggestellt sein und veröffentlicht werden.

Der Krolloper-Untersuchungsausschuß hielt am Dienstag abend eine nichtöffentliche Sitzung ab, um sich über seine weiteren Arbeiten schlüssig zu machen. Der Ausschuß beschloß, ungeachtet der am Mittwoch im Landtag stattfindenden Abstimmung, seine Beweisaufnahme am 19. Juni mit der Zeugenvernehmung des Ministerialdirektors a. D. Schulz fortzusetzen. Außerdem soll Generalintendant Tietjen noch einmal gehört werden.

Kommunistische Volksbegehren pleite. Das von den Kommunisten eingebrachte Volksbegehren auf Auflösung des Thüringischen Landtags hat, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, keinen Erfolg. In den vier thüringischen Wahlkreisen sind amtlich noch nicht einmal 50 000 Stimmen gezählt worden, während zur Zulassung des Volksbegehrens rund 100 000 Stimmen notwendig sind.

„Nationalsozialistischer Parlamentsdienst" verboten. Der Polizeipräsident hat auf Grund der §§ 5 (Ziffer 1) und 13 des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 25. März 1930 die in Berlin erscheinende periodische Druckschrift „Nationalsozialistischer Parlamentsdienst — NSPD." einschließlich der Kopfblätter mit sofortiger Wirkung bis zum 10. Juni 1931 einschließlich verboten.

Das Bedauern der polnischen Regierung ist wegen der Fliegernotlandung in Ostpreußen dem Auswärtigen Amt ausgesprochen worden.

Schiedsspruch für die BVG.

Sechs Prozent Lohnkürzung für das nicht verkürzt arbeitende Personal.

Im Lohnstreit bei der Berliner Verkehrs-A.-G. wurde gestern vom Schlichtungsausschuß unter Vorsitz des Gewerberats Körner nach mehrstündiger Kammerberatung folgender Schiedsspruch gefällt: Die bisherigen Tariflöhne ausschließlich der Sonderzulagen und der Verheirateten- und Kinderzulagen werden mit Wirkung vom 16. Mai um 6 Prozent gekürzt. Bei den Arbeitnehmergruppen, die 44 Stunden oder weniger die Woche beschäftigt werden (das ist das technische Personal von etwa 7000 Köpfen), verbleibt es, solange diese Arbeitszeitkürzung besteht, bei den bisherigen Sätzen. Dieses Abkommen gilt bis zum 30. September d. J. Es verlängert sich um jeweils sechs Monate, wenn es nicht einen Monat vor Ablauf gekündigt wird. Erklärungsfrist bis zum 21. Mai.

Den Beratungen der Schlichtungskammer ging eine mehrstündige Aussprache zwischen den Parteien vorauf. Direktor Brolat erklärte eingangs seiner Ausführungen, daß dies eine der schwersten Aufgaben sei, die ihm jemals im Leben gestellt worden sind. Er stehe jedoch unter dem Druck der Stadtverwaltung, die von ihm und dem gesamten Vorstand der BVG. verlange, das Berliner Verkehrsunternehmen zu sanieren. Die BVG. leide unter der allgemeinen Wirtschaftskrise ungeheuer. Die Erwerbslosigkeit von rund 400 000 Berliner Arbeitern und Angestellten habe einen Ausfall von rund 600 000 Fahrten pro Tag auf den Verkehrsmitteln der BVG. zur Folge.

Der BVG. fehle ein Betrag von ungefähr 26 bis 30 Millionen Mark,

um bilanzieren zu können. Er lege vor allem Wert darauf, vor aller Oeffentlichkeit zu betonen, daß für ihn bei der Behandlung der Lohnfrage der Verkehrsarbeiter die Gutachten Professor Gieses und Kemmanns nicht in Betracht kommen. Die Lohnabbauforderung sei vom Vorstand der BVG. nicht zuletzt aus dem Grunde gestellt worden,

um dieses größte kommunale Verkehrsunternehmen vor dem Schicksal der Bewag zu bewahren.

Die Forderung der Gewerkschaften auf Verkürzung der Arbeitszeit für das Verkehrspersonal könne die BVG. nicht akzeptieren, obwohl er für diese Forderung der Gewerkschaften volles Verständnis habe. Die Einführung der 44-Stunden-Woche für das Verkehrspersonal würde für die BVG. durch die Ausbildungskosten, die Anschaffung neuer Dienstkleidung, Sozialbeiträge usw. eine finanzielle Mehrbelastung von einer Million Mark bringen. Die BVG. weiß, daß sie ihrem Personal für die aufopferungsvolle Tätigkeit im Dienste des Unternehmens zu Dank verpflichtet ist; sie könne aber von ihrer Lohnabbauforderung nicht abgehen, da diese Forderung im Interesse der Erhaltung des Berliner Verkehrsunternehmens und auch im Interesse der Stadt Berlin gestellt sei.

Die Gewerkschaftsvertreter wandten sich mit aller Entschiedenheit gegen die Lohnabbauforderung und setzten sich mit aller Wärme für die Verkürzung der Arbeitszeit ein. Es wurde von ihnen besonders darauf hingewiesen, daß die Verkürzung der Arbeitszeit bei dem Verkehrspersonal die

Einstellung von etwa 1300 Arbeitslosen

nach sich ziehen müßte, was wiederum eine fühlbare finanzielle Entlastung für die Stadt Berlin bedeuten würde, da sie für diese Arbeitslosen die Wohlfahrtsunterstützung spare. Ganz unmöglich sei es, noch einen zehnprozentigen Lohnabbau bei den technischen Arbeitern durchzuführen, die durch die Arbeitszeitverkürzung auf 44 Stunden schon eine Lohneinbuße von 8 Prozent erlitten haben. Zu bedenken sei ferner, daß eine ganze Anzahl von technischen Arbeitern zur Vermeidung ihrer Entlassung im Verkehrsbetriebe anderweitig verwendet werde und jetzt Löhne der Angelernten erhalte, so daß bei diesen Arbeitern

schon ein Lohnabbau bis 24 Prozent

eingetreten sei. Die Verwirklichung der Lohnabbauforderung der BVG. würde für diese Arbeiter einen Lohnabbau um 34 Prozent bedeuten. Die schwierige finanzielle und wirtschaftliche Lage der BVG. werde von den Gewerkschaftsvertretern ebenso anerkannt, wie das soziale Verständnis, das die Personalleitung der BVG. den Verkehrsarbeitern in den letzten Jahren immer entgegengebracht habe. Die Gewerkschaften können sich aber nicht damit abfinden, daß man die Verkehrsarbeiter jetzt dazu heranziehen wolle, die Schuldverpflichtungen der BVG. abdecken zu helfen, die eigentlich die Stadt Berlin zu tragen hätte. Ebenso müsse bestritten werden, daß die Arbeitszeitverkürzung beim Verkehrspersonal so erhebliche Mehrbelastungen für das Unternehmen mit sich bringen würde, wie vom Vorstand der BVG. behauptet wird. Nicht zuletzt erinnern die Gewerkschaften den Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses an seine Begründung des Schiedsspruches vom vorigen Jahre, worin er sagte, daß die Arbeiter der BVG. nicht schlechter gestellt werden dürfen, als die übrigen städtischen Arbeiter.

Hinsichtlich der Neufestsetzung der Löhne des technischen Personals, das schon seit längerer Zeit 44 Stunden pro Woche arbeitet und demzufolge schon einen Lohnausfall von etwa 8 Prozent hat, stellte Direktor Brolat dem Schlichtungsausschuß anheim, eine Entscheidung zu treffen, die er für recht und billig halte.

Nach Abschluß der Verhandlungen trat die Schlichtungskammer zur Beratung zusammen, die dann nach mehrstündiger Sitzung den oben im Wortlaut wiedergegebenen Schiedsspruch verkündete. Die Funktionäre der Berliner Verkehrsarbeiter werden in den nächsten Tagen zu dem Schiedsspruch Stellung nehmen.

Kommunisten als Unternehmer.

Schiebungen, um den Lohn zu drücken.

Der Kosmosverlag ließ die von ihm herausgegebenen kommunistischen Zeitungen „Welt am Abend“ und „Berlin am Morgen“ durch Zeitungsspediteure — natürlich waschechte Kommunisten — vertreiben. Sie schlossen sich zusammen in einer „Interessengemeinschaft der Spediteure“ und schlossen mit dem Gesamtverband einen Tarifvertrag für die von ihnen beschäftigten rund 600 Austrägerinnen ab. Der Tarif läuft bis zum 1. Juli 1932 und bestimmt, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht geändert werden dürfen, wenn nicht in den bürgerlichen Zeitungsbetrieben die gleiche Aenderung eintritt.

Aber schon am 1. Oktober 1930 brachten es die kommunistischen Geschäftemacher fertig, **den tariflichen Austrägerlohn von 94 Pf. auf 62 Pf. je Exemplar und Monat herabzusetzen.** Das ist zwar ein offenbarer Tarifbruch, aber der Kosmosverlag glaubte durch eine eigenartige Schiebung sich den Schein einer rechtmäßigen Handlung geben zu können. Das wurde so gemacht:

Der Kosmosverlag kündigte den Spediteuren die geschäftlichen Beziehungen zum 1. Oktober 1930 auf. Diese kündigten ihren Austrägerinnen und die „Interessengemeinschaft der Spediteure“ löste sich auf. Dann trat eine **„Allgemeine Zeitungsvertriebs-G. m. b. H.“** ins Leben, die den Vertrieb der „Welt am Abend“, „Berlin am Morgen“ und der bis dahin in eigener Regie verbreiteten „Roten Fahne“ übernahm. Die „Allgemeine Zeitungsvertriebs-G. m. b. H.“ nahm dieselben Spediteure in Arbeit, die seinerzeit als „Interessengemeinschaft“ den Tarifvertrag mit dem Gesamtverband abgeschlossen hatten und diese Spediteure beschäftigten dieselben Austrägerinnen, die bis zum 1. Oktober 1930 bei ihnen gearbeitet hatten, zu dem herabgesetzten Stücklohn von 62 Pf. Die Frauen wurden in Versammlungen, die von kommunistischer Seite einberufen waren, so bearbeitet, daß sie sich bis auf einzelne Ausnahmen, mit der Lohnkürzung einverstanden erklärten.

Eine dem Gesamtverband angehörende Austrägerin, die einige Monate zu den herabgesetzten Löhnen gearbeitet hatte, klagte jetzt beim Arbeitsgericht gegen den Spediteur Storch um Nachzahlung der Differenz zum Tariflohn im Betrage von 62 Mark. Der Beklagte glaubte sich darauf berufen zu können, daß mit der Auflösung der „Interessengemeinschaft der Spediteure“ auch der Tarifvertrag aufgehoben sei und daß ja die Austrägerinnen mit der Lohnkürzung einverstanden seien, weil sie trotzdem einen erhöhten Monatsverdienst erreicht hätten, denn sie hätten ja jetzt statt zwei Zeitungen deren drei und noch einige Zeitschriften zu bestellen.

Wie festgestellt wurde, ist wohl **der Monatsverdienst um höchstens 30 Proz. gestiegen, aber die Arbeitszeit ist dadurch um 75 Proz. verlängert.**

Das Arbeitsgericht hat das kommunistische Geschäftsmanöver als unzulässig bezeichnet, weil es der Tarifvertragsverordnung widerspricht. Durch die Auflösung der „Interessengemeinschaft der Spediteure“ sei **der Tarifvertrag nicht aufgehoben,** er bestehe bis zum 1. Juli 1932. Der Tarif sei unabdingbar. Nur unter dem Druck, entlassen zu werden, habe die Klägerin zu den neuen Bedingungen weitergearbeitet. Der Beklagte wurde **zur Zahlung des geforderten Betrages verurteilt,** aber wegen der grundsätzlichen Bedeutung erklärte das Gericht das Urteil für berufungsfähig.

Im Laufe der Verhandlung betonte der Beklagte und eine von ihm gestellte Zeugin, daß **der neue Tarif von einer „Arbeiterorganisation“ abgeschlossen** sei. Die Frage: Von welcher Organisation, wurde nicht beantwortet. Aber wer anders kann es denn sein als **die nicht tariffähige RGO.** Mit ihrer Hilfe hat also ein kommunistisches Unternehmen die Löhne gedrückt.

Streik in der „Kölnischen Zeitung“ beigelegt.

Köln, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Der Konflikt in der Druckerei der „Kölnischen Zeitung“ und im „Stadtanzeiger“ ist beigelegt. Beide Zeitungen sind am Dienstagabend wieder erschienen. Der Abbau des übertariflichen Leistungslohnes bei den zunächst vorgesehenen sieben Arbeitern soll erst am 27. Mai in verminderter Höhe beginnen. In allen weiteren Fällen, in denen die Firma einen Abbau der Leistungszulagen beabsichtigt, soll künftig erst mit dem Betriebsrat verhandelt werden. Maßregelungen finden nicht statt.

Erfolgreiche Eisenbahnerwahlen.

Nazis und Kommunisten erfolglos.

Die endgültigen Ergebnisse der Betriebsratswahlen bei der Reichsbahn in Bayern liegen zwar noch nicht vor, doch zeigt eine allgemeine Uebersicht die erfreuliche Tatsache, daß die freien Gewerkschaften allen Anstürmen von links und rechts siegreich standgehalten haben. Trotz ihrer unglaublichen Hetzarbeit sind die Kommunisten und die Hakenkreuzler überall bedeutungslose Gruppe geblieben. Die RGO. hat nirgends Fortschritte gemacht, die Nazis sind völlig ausgefallen.

Bei der Reichsbahndirektion München erhielt der Einheitsverband 4949 Stimmen und 8 Mandate, die Christen 2750 Stimmen und 4 Mandate und die Kommunisten 1310 Stimmen und 1 Mandat. Das bedeutet für den Einheitsverband den Verlust eines Mandates, was auf den Abbau von rund 2000 Wahlberechtigten im vergangenen Jahre zurückzuführen ist. Die Nazis erhielten noch keine hundert Stimmen und infolgedessen auch kein Mandat.

Bei der Direktion Augsburg, die ebenfalls rund 1000 Wahlberechtigte weniger zählt, blieb es für den Einheitsverband bei 4 und für die Christlichen bei 3 Betriebsräten. Die Kommunisten brachten nur 143 Stimmen und die Hakenkreuzler nur einige Dutzend auf; beide erhielten kein Mandat. Bei der Direktion Nürnberg behauptet der Einheitsverband seine dominierende Stellung mit der gleichen Mandatszahl wie im Vorjahr. Kommunisten und Nazis gingen leer aus.

Bolschewistische Geheimnisse.

Selbstverspottung der Spalter.

Das Berliner kommunistische Abendblatt, dessen Spezialität sadistische Romane und Alkovengeheimnisse von „Tänzerinnen“ und ähnlich hochbezahlten Kokotten sind, hat ihren Lesern gestern die „Geheimnisse des DMV.-Palastes“ aufgebunden. Dieses „Geheimnis“ ist auf Grund des in öffentlicher Sitzung gefaßten Beschlusses des Verbandstages des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Bremen im Jahre 1928 zustande gekommen.

Das Bolschewistenblatt behauptet u. a., daß die Gesamtkosten des Baues, Umzuges usw. sich auf 15 Millionen beliefen, und daß das Architektenhonorar allein 3½ Millionen ausmache. In Wirklichkeit belaufen sich die Gesamtkosten noch nicht einmal so hoch wie das angebliche Architektenhonorar. Sie haben in keiner Weise die Summen überschritten, die von den Vertretern der deutschen Metallarbeiter und -arbeiterinnen in Bremen bewilligt worden sind.

Zu der phantasievollen Beschreibung über den „Luxus“, der im Hause des Deutschen Metallarbeiterverbandes herrschte, sei nur erinnert an die übereinstimmenden Kritiken aller Berliner Zeitungen bei der Einweihung des Hauses, die dahin gingen, daß alles abgestimmt sei auf praktische Nützlichkeit, Einfachheit der Linien unter Vermeidung von jedem Prunk, und daß trotzdem ein harmonischer künstlerischer Gesamteindruck entstanden sei.

Aus der reichlich blödsinnigen Reportage — nicht einmal den Namen des Vorsitzenden des DMV. kennt das Blatt — spricht einfach der blasse Neid der kommunistischen Spalter, deren Organisatiönchen als Prunkgegenstand höchstens über einen Gummistempel verfügen. Dies ist das wirkliche Geheimnis, das das kommunistische Blatt — wenn auch ungewollt — enthüllt.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Mittwoch, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Baumschulenweg:** Jugendheim Ernststr. 16. Der Kampf der Gewerkschaften gegen die Arbeitslosigkeit. — **Neukölln:** Jugendheim Bergstr. 29, Hof. 10 Minuten aus meinem Beruf. — **Südwesten:** Jugendheim Yorckstr. 11, Fabrikgebäude. Schach-Lehrabend. — **Flughafen:** Jugendheim Neukölln, Flughafenstr. 68. Wassersport und Weltrekord. — **Weißensee:** Jugendheim Parkstr. 36. Gewerkschaftlicher Diskussionsabend. — **Nordring:** Jugendheim Sonnenburger Str. 20. Wir treffen uns zur Himmelfahrt. — **Schöneberg:** Jugendheim Hauptstr. 15. Zehn Jahre Schutzpolizei. — **Humboldt:** Jugendheim Graun- Ecke Lortzingstraße. Unfallversicherung. — **Tegel:** Jugendheim Schöneberger Str. 4. Friedel Hall [illegible]. — **Spandau:** Jugendheim Lindenufer 1. Die französische Fremdenlegion. — **Süden:** Fahrt nach Uckdorf. — **Jugendgruppe des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes:** Kulturveranstaltung. — **Die Wanderbibliotheken** sind am Freitag in der Jugendzentrale abzugeben.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Mittwoch, folgende Veranstaltungen: **Gesundbrunnen:** Jugendheim Wildenowstr. 1. „Wir wollen zu Lande ausfahren.“ — **Reinickendorf:** Jugendheim Lindauer Str. 1. Gruppenabend. — **Charlottenburg:** Jugendheim Wallstraße. Vortrag: „Neue Zeit — neue Menschen“. Referent: Dr. Salam. — **Schöneberg:** Jugendheim Hauptstr. 15 (Hofgebäude, Sachsenzimmer). Vortrag: „Warum freie Gewerkschaften?“ Referent: Krause. — **Schönhauser Vorstadt:** Jugendheim der Schule Kastanienallee 81. Nachtfahrt nach Rayen. — **Oberspree:** Niederschöneweide, Berliner Str. 31 (Schule), Eingang Hasselwerderstraße. Liederabend. — **Nordost:** Jugendheim Danziger Str. 62 (Baracke 3). Vortrag mit Schallplatten: „Vom Walzer zum Jazz“. Referentin: Hertha Polemann. — **Stralau:** Jugendheim der Schule Boxhagener Str. 61. Vortrag: „Kaufmännische Lehre“. Referent: Birr. — **Neukölln:** Jugendheim Böhmische Str. 1–4, Ecke Kanner Straße. „Aus unserer Arbeit.“ — **Südost:** Jugendheim Wrangelstr. 128. Brettspielabend. — **Spandau:** Jugendheim Lindenufer 1. Heimabend. — **Potsdam-Nowawes:** Jugendherberge Nowawes, Priesterstraße. Liederabend. — **Köpenick:** Jugendheim Dahlwitzer Str. 15, Gasanstalt am Bahnhof Köpenick. Theaterspiele.

Verantwortlich für Politik: Franz Klühs; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen.

„Du, ich höre Deinen Herzschlag —

....89 — 90 — 91 — 92

wie schnell und unregelmäßig!“

„Du irrst! Als Medizinerin kann ich Dir sagen, daß Du nicht meinen Herzschlag, sondern Deinen eigenen Puls gehört hast, der Dir im Ohr klingt, sobald Du es verdeckst. Bitte, fühle meinen Puls; er ist ganz ruhig und normal. – Siehst Du, 72 in der Minute.“

„Woher nur bei mir diese Pulssteigerung?“

„Nun, Du und Dein unbelehrbarer Freund mußten natürlich heute nach Tisch wieder starken coffeinhaltigen Kaffee trinken.“

„Ich hätte nicht gedacht, daß die Coffein-Wirkung so auffällig sein könnte. – Überdies schmeckt der coffeinfreie Kaffee Hag ja auch ganz vorzüglich.“

„Es ist schon so, Alfred, wie ich Dir immer sage: Kaffee Hag bleibt Kaffee Hag.“

MAGGI^s SUPPEN billiger!

1 Würfel nur noch 10 Pfg.

Berlins Kampf.

Stadtkämmerer Asch über die Bewag-Umgestaltung. – Heraus aus der Unfreiheit.

In einer großen sozialdemokratischen Vorständekonferenz sprach gestern Berlins neuer Stadtkämmerer Genosse Bruno Asch über die unter dem Zwang der Verhältnisse vorgenommene Umgestaltung der Bewag und über die Gründe, die zu der schwerwiegenden Entscheidung führten.

Nachdem im Namen des Bezirksvorstandes Genosse Sabbath die Versammlung eröffnet hatte, gab der Stadtkämmerer einen Ueberblick über die politische, wirtschaftliche und kapitalmarktmäßige Situation, die Berlin zwangen, den teilweisen Verkauf der Bewag vorzunehmen. Infolge der starken kurzfristigen Verschuldung der Stadt, die wiederum eine Folge der systematischen Abschnürung der deutschen Großstädte vom Auslandskapitalmarkt war, der inzwischen eingetretenen ungewöhnlich ungünstigen Lage des deutschen und internationalen Kapitalmarktes ist Berlin in diese Lage gekommen. Die kurzfristige Verschuldung der Stadt beträgt 620 Millionen Mark, wovon die Stadt 100 Millionen sich selbst durch vorzeitigen Verbrauch von Reservefonds schuldet. Im Mai sind 140 Millionen Mark zu bezahlen gewesen, im Juni sind weitere 120 Millionen Mark und im Juli rund 175 Millionen Mark fällig. Die Banken erklärten, nicht in der Lage zu sein, eine Verlängerung dieser Kredite herbeizuführen. Viele dieser Verpflichtungen mußten von der Stadt unter drückenden und unerfreulichen Bedingungen übernommen werden. Das Bestreben der Finanzkreise war systematisch darauf gerichtet, maßgebenden Einfluß bei den Gas- und Elektrizitätswerken zu gewinnen. Der internationale Kapitalmarkt wurde durch die bei weitem nicht genügend gewürdigten Verhältnisse in Amerika, das sich seit nunmehr 1½ Jahren in einer schweren wirtschaftlichen Krise befindet, weiter erheblich verschlechtert. Jede Verschlechterung des Kapitalmarktes hat für Deutschland, das in nächster Zukunft weiter auf eine starke Kapitaleinfuhr angewiesen ist, katastrophale Folgen. Durch unsere wirtschaftliche Krise ist das Budget aller öffentlichen Körperschaften aus dem Gleichgewicht geworfen worden. Steuerrückgänge laufen parallel mit einer starken Steigerung des Ausgabenbedarfes. Das Reich hat das Jahr 1930 mit einem Fehlbetrag von über einer Milliarde abgeschlossen und trotz aller Einschränkungsmaßnahmen wird auch das Jahr 1931 einen erheblichen Fehlbetrag aufweisen. Mit am ungünstigsten ist die Lage der Gemeinden, denen Lasten aufgebürdet wurden, die ihre finanzielle Leistungsfähigkeit weit übersteigen. Bei ihnen beträgt das Defizit auch annähernd eine Milliarde Mark.

Die für Berlin katastrophal gewordene Lage wurde erschwert durch die Tatsache, daß der Stadt allein mit der Prolongation gewährter Kredite nicht gedient ist. Schon in nächster Zeit muß neu auftretender Finanzbedarf befriedigt werden. Im Interesse der Stadt Berlin und sämtlicher öffentlichen Körperschaften durfte mit dem Gedanken Berlin als zahlungsunfähig zu erklären, wie es der deutschnationale Stadtverordnete Steiniger verlangt hat, nicht gespielt werden.

Wer sich die Gesamtlage nüchtern überlegt und sich die Konsequenzen vor Augen führt, die mit einer auch nur vorübergehenden Zahlungsunfähigkeit Berlins verbunden sind, wird erkennen, daß kein Opfer gescheut werden darf, einen solchen chaotischen Zustand zu verhindern.

Berlins Bankrotterklärung hätte bedeutet, daß die Stadt keine Löhne und Gehälter hätte zahlen können und sämtliche sozialen Ausgaben hätten gesperrt werden müssen. Darüber hinaus wäre die Kreditwürdigkeit aller deutschen Gemeinden schwer geschädigt worden. Es blieb daher kein anderer Ausweg als durch die teilweise Veräußerung des wichtigsten und international begehrten Berliner Besitzes

aus der finanziellen Unfreiheit und Abhängigkeit vom Bankkapital herauszukommen.

Der Stadtkämmerer erklärte, daß ihm dieser Beschluß als einem Mann, dem die Ausgestaltung der öffentlichen Wirtschaft Glaubensbekenntnis sei, ganz besonders schwer fallen mußte. Auch die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion hat die schwerwiegende Entscheidung nur nach eingehendem Abwägen des Für und Wider trotz großer Bedenken getroffen, **weil sie die Konsequenz einer anderen Entscheidung im Interesse der arbeitenden Bevölkerung Berlins nicht auf sich nehmen wollte und nicht auf sich nehmen konnte.**

Für die Stadt galt es, sich auch weiterhin den Haupteinfluß in der neuen Gesellschaft zu sichern. Das ist durch die Uebernahme des alten zwischen der Stadt Berlin und der Bewag geschlossenen Pachtvertrages auf die neue Gesellschaft gelungen. Es ist darüber hinaus durch Abmachungen mit der preußischen Elektrizitätsgesellschaft, der Preag und den Reichselektrowerken gelungen, Berlins Einfluß in der Generalversammlung so zu stärken, daß keine gegen die Interessen der Stadt gerichteten Beschlüsse gefaßt werden können. Vom finanziellen Standpunkt bedeutet die Umwandlung das sofortige Hereinströmen von 210 Millionen Mark in die leere Stadtkasse. Das Wichtigere aber ist, daß die Stadt jetzt in die Lage kommt, in den nächsten Monaten einen Teil der finanziellen Bewegungsfreiheit wieder zu erlangen, die es gestattet, bei den weiteren Verhandlungen über die Sanierung der Berliner Finanzen eine günstigere Stellung als bisher einzunehmen, wo sich die Unterhändler der Stadt oftmals

wie die deutschen Beauftragten bei der Diktatsübergabe in Versailles vorkommen mußten.

Auch bei den zu erwartenden größeren Erträgnissen der neuen Elektrizitätsgesellschaft wird von den Gewinnen ein erheblicher Teil, nämlich 40 Proz., der Stadt Berlin vorweg, vor der Befriedigung der übrigen Aktionäre zufließen. Es ist weiter gelungen, eine etwa betriebene Kapitalverwässerung unmöglich zu machen. Trotz aller dieser im Interesse der Berliner Bevölkerung getroffenen Sicherungen bleibt die unter dem Zwang der Verhältnisse vorgenommene Transaktion in kommunalpolitischer Hinsicht ein schwerer Verlust. Die Transaktion wird jedoch dazu führen, **Berlin aus jener unwürdigen Situation herauszuführen, in der es dem Bankkapital mit gebundenen Händen ausgeliefert war.** Der Reichshauptstadt die finanzielle Bewegungsfreiheit wiederzugeben, erscheint als die wichtigste Aufgabe.

Nur dadurch erlangt Berlin die Möglichkeit der selbstverantwortlichen Willensbildung wieder.

Unter Würdigung dieser Umstände werden auch die Massen der Partei die Entscheidung der Berliner Stadtverordnetenfraktion billigen und gutheißen müssen.

In der anschließenden Diskussion stellten die Genossen Milkowski, Günther und die Genossin Marquardt an den

Stadtgemeindeausschuß arbeitet.

Die erste Sitzung. – Was die Volkspartei möchte.

Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters trat gestern der aus 45 Stadtverordneten bestehende Stadtgemeindeausschuß zu seiner ersten Sitzung zusammen. Die Presse und Zuschauertribünen waren geschlossen, weil nach dem neuen Gesetz die Verhandlungen des Ausschusses nicht öffentlich sind. An der ersten Beratung nahmen zahlreiche auch nicht dem Ausschuß angehörende Stadtverordnete aller Fraktionen als Zuhörer teil.

Nach einführenden Worten des Oberbürgermeisters wählte der Stadtgemeindeausschuß zu Beisitzern die Stadtverordneten Amberg (Soz.), Dröll (KPD.), Kleine (KPD.), Schulze (Dnat.), Sommer (Staatspartei) und Striedler (Soz.). Man trat dann sofort in die Arbeit ein, mehrere kleine Vorlagen wurden erledigt. Annahme fand eine Vorlage, nach der das Landschulheim Birkenwerder und das sonstige Vermögen der Karstadt-Stiftung in städtisches Eigentum übergehen soll. Auch der Vorlage über den Abschluß eines Vertrages zwischen der Stadt Berlin und dem Deutschen Reich, vertreten durch die Teltow-Kanal-Aktiengesellschaft über den Neubau der Eugen-Klein-Brücke in Berlin-Lichterfelde und deren Uebergang in das Eigentum der Stadt wurde zugestimmt. Der Stadtverordnetenausschuß erklärte sich ferner mit dem Verzicht auf die Rechte der Stadt Berlin am Deutschen Dom auf dem Gendarmenmarkt einverstanden.

Die Sitzung fand eine Unterbrechung durch eine gemeinsame Beratung zwischen dem Magistrat und dem Stadtgemeindeausschuß, die zur Herbeiführung einer Verständigung über die Hundesteuerordnung dienen sollte. Nach Abschluß der Besprechung stellte der Oberbürgermeister als Vorsitzender fest, daß eine Verständigung über die Hundesteuerordnung nicht zu erzielen war.

Die Volkspartei hatte einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, der den Magistrat verpflichten wollte, Verhandlungen mit dem Bestreben aufzunehmen,

alle Kommunalbetriebe in gemeinwirtschaftliche Unternehmen umzuwandeln,

bei denen die Stadt 51 Prozent des Aktienkapitals besitzen soll. Der Oberbürgermeister wies die Zulassung des Antrages mit der Begründung zurück, daß die Zuständigkeit des Stadtgemeindeausschusses so weit nicht reiche und der Antrag der Stadtverordnetenversammlung vorgelegt werden müsse. Der Antrag der Herren von der Volkspartei zeigt, daß das Privatkapital seine Stunde gekommen sieht und die Konjunktur voll und ganz ausnutzen möchte. Die Herren dürften sich jedoch verrechnet haben.

*

Dem Aeltestenrat des Stadtgemeindeausschusses gehört als Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion der Fraktionsvorsitzende Genosse Erich Flatau an. In dem wichtigen Ausschuß für Erwerbslosenfragen werden die Sozialdemokraten Ulrich, Bublitz, Amberg, Robinson und Riese mitarbeiten.

23]

Roman aus dem Ungarischen von Alexander von Sacher-Masoch.

Dies buchstabierte meine Mutter laut vor sich hin.

Darauf umarmte sie meinen Vater plötzlich und küßte ihn liebevoll, glücklich und schluchzend.

Auch mein Vater war nahe daran, zu heulen.

Meine Schwester sprang vom Stuhl herunter und riß auch mich mit, der immer noch blöde in die Luft starrte, und drehte mich laut jubelnd im Kreise durch das Zimmer.

Die Freude war so groß, daß es schien, als hätten auch die Gegenstände daran teil. An Stelle der Flammen im Ofen schienen kleine Zwerge zu tanzen und Purzelbäume zu schlagen, in roten Hüten und gelben Röckchen.

Die Summe war tatsächlich ziemlich hoch und wäre auch in unseren besseren Tagen ins Gewicht gefallen, die zwanzig Prozent, die dem Advokaten gehörten, einbezogen.

Meine Eltern begannen dann, gleich dort in unserer Gegenwart, umständlich zu rechnen und zu verhandeln.

Wie sie die Sparkasse auszahlen wollten. Eine Kuh und Schweine kaufen. Wieder eine Dienstmagd nehmen. Mich und meine Schwester neu einkleiden.

Mein Vater stellte eine Liste auf und hakte mit dem Bleistift die einzelnen Punkte des Kostenvoranschlages an.

Inzwischen wurde es langsam Abend.

Meine Mutter bereitete das Abendbrot, diesmal ein festliches. Mein Vater genehmigte ein paar Schlückchen, aber mit Maß, neben uns beim Tisch.

Wir flüsterten gerade mit meiner Schwester, wie wir bis zum Abendbrot in die Nachbarschaft entkommen könnten. Die großartige Neuigkeit drückte uns sehr, wir wollten sie bei Freddy möglichst bald los werden und auch das Domino kickte uns mächtig.

Aber in diesem Moment trat Mister Jack bei uns ein, von der Kamelfütterung kommend.

Natürlich begann er damit, auch meinem Vater überschwänglich für die gütige Vermittlung meiner Mutter mit dem Schneiderpaar zu danken. Meinen Vater stimmte die Freude immer ungewohnt und übertrieben weichherzig. Er ließ gleich vor Mister Jack ein Glas hinstellen und wir erlebten gleichsam, wie er es genoß, jetzt gleich die große Neuigkeit mitzuteilen und nur die passende Gelegenheit dazu abwartete.

Mister Jack begann von dem Kamel zu erzählen und bat meinen Vater, ihm zu erlauben, das alte Stroh auf dem Boden zu sammeln, um damit die Fenster und Ritzen des Stalles zu verstopfen, durch die der Wind hereinbließ.

„Natürlich! Mit Vergnügen!" rief mein Vater bereitwilligst und ergriff die Gelegenheit, Mister Jack mitzuteilen, das Kamel werde vielleicht schon in dieser Woche Gesellschaft erhalten:

„Es steht etwas Geld ins Haus", sagte er, „und wir kaufen ein Kühchen, weil die fremde Milch nie so gut ist wie die selbst gemolkene. Lieber nehme ich eine Magd. Auch meine Frau kann etwas Hilfe vertragen."

Es schien, als bemerkte mein Vater keine genügende Wirkung seiner Eröffnungen bei Mister Jack.

Auch Mister Jack begann damit, daß sie ebenfalls fast mit Sicherheit Geld und einen Vertrag erwarteten, durch Vermittlung eines seiner Freunde. Dann wollte er sich, wie bei so späten Besuchen, empfehlen, uns zublinzelnd, daß Freddy bereits mit dem Domino warte.

Aber mein Vater drückte ihn jetzt, als er aufstand, wieder in seinen Sessel zurück:

„Meine Frau bereitet gerade ein paar gute Bissen, bleiben Sie doch zum Abendbrot, Mister."

So geschah es. Mister Jack wurde Augenzeuge unseres Freudenmahles, das zu Ehren des gewonnenen Prozesses bereitet war.

Währenddessen lernte er aus der Erzählung meiner Eltern die volle Bedeutung des Ereignisses kennen:

„Aha, aha! Oder Krach, wie bei Hippodrom, oder schönes Leben, viel Geld. Aha, aha! Gratuliere von Herzen. Ich so viel Freude, wie meine eigenen Sachen."

Mister Jacks Sprache wurde in dem Verhältnis unverständlicher, je mehr Gläser geleert wurden. Aber daß die Freude über unser Glück so aus seinem Gesicht strahlte, als hätte man im Zimmer helle Lichter angezündet und daß diese verdrehten Worte so aus seinem Munde kamen wie ein Gebet, war eine andere Sache.

Es wurde sehr spät, ehe er heimging. Meine Schwester und ich schlummerten schon lange. Während meine Mutter ausnahmsweise diesmal mit den Männern bis zu Ende aushielt.

Achtzehntes Kapitel,

befaßt sich ausschließlich mit den inneren Angelegenheiten der Hungerleider und der Familie des Helden.

Ich schlief mit meiner Schwester auf einer breiten Liegestelle, die auf Rädern stand und unter das Bett geschoben werden konnte. Wir lagen mit den Füßen zueinander. Das Deckenwegziehen war unsere gewohnte Abendunterhaltung, wenn es nicht zur Prügelei ausartete, bei der ich gewöhnlich den kürzeren zog.

Meine Mutter schlief über uns im Bett. Mein Vater im anderen Zimmer.

Außerdem hatten wir noch ein Zimmer, das sogenannte Herrenzimmer. Es war hübscher eingerichtet und hier wurden früher die Familienfeste abgehalten, die Taufen und die Hochzeit meiner Schwester.

Mit den veränderten Zeiten wechselten die besseren Möbel von da an in unser Wohnzimmer herüber und wurden abgenutzt, jetzt diente das Zimmer mehr als eine Art Lebensmittelspeicher, wenn überhaupt etwas da war, um gespeichert zu werden. Es wurde auch im Winter nicht geheizt, die Wände waren feucht geworden, der Fußboden verschimmelt.

Am Tage nach dem Ereignis schlief mein Vater bis spät in den Tag hinein und ging nicht ins Amt. Er frühstückte gerade, als meine Schwester und ich aus der Schule heimkamen. Wir hörten, daß meine Mutter eben zu ihm sagte:

„Du, Josef, hast du dir die Sache gut überlegt? Auch ich bedaure sie von Herzen, aber bedenke, wenn wir auch diese paar Gulden kriegen, darum sind wir doch arme Leute und haben hier die zwei Göhren, ich sage es nur, weil du anderen so sehr helfen willst."

„Ueberlasse das nur mir!" entgegnete mein Vater.

„Aber bedenke", debattierte meine Mutter, „wenn sie uns nun den Winter über am Halse bleiben?"

Jetzt wußten meine Schwester und ich bereits, daß von den Komödianten die Rede war. Aber wie?

Wir spitzten die Ohren.

Mein Vater überdachte jetzt selbst die Einwände meiner Mutter, aber dann siegte in ihm, wenn auch nichts sonst, seine Hartnäckigkeit, meiner Mutter Unrecht zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Referenten einige Fragen über die Einzelheiten des Abkommens, die der Genosse Asch in seinem Schlußwort aufklärend beantwortete.

In einer kurzen Erklärung wies Genosse Karl Litke darauf hin, daß es eine Lüge ist, wenn behauptet wird, die Sozialdemokraten hätten durch eine leichtsinnige Politik zu der Verschuldung beigetragen. Seinerzeit habe sowohl die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion wie auch die sozialdemokratischen Mitglieder des Magistrats die Ansicht vertreten, daß auch die kommende Generation mit den Untergrundbahnbauten belastet werden müßte. Diese Politik ist durchkreuzt worden von einem Mann, der in dem Augenblick, in dem das Bewag-Abkommen beschlossen werden mußte, in den Aufsichtsrat der Gesfürel eingetreten ist. Es war der ehemalige Reichsbankpräsident Dr. Schacht, dessen gemeindefeindliche Politik diesen Erfolg des Privatkapitals ermöglicht hat.

Berlins Leistung.

Zum Schluß rechtfertigte Stadtverordnetenvorsteher Genosse Haß die in Berlin in den letzten Jahren betriebene Politik, die in vollem Einklang mit der vom Staat und Reich getriebenen Politik gestanden habe. In anderen Gemeinden liegen die Dinge oft noch weit schlimmer als in Berlin. Wenn zum Beispiel Köln 200 Millionen kurzfristiger Schulden hat, so ist das prozentual eine viel höhere Belastung, als sie gegenwärtig in Berlin besteht. Berlin hat Untergrundbahnbauten durchgeführt, nicht bloß um die in der Vorkriegszeit vernachlässigten Arbeiterbezirke dem modernen Verkehr zu erschließen, sondern auch um Arbeitslose zu beschäftigen. Wenn heute das Reichsarbeitsministerium an den Berliner Magistrat mit dem Ersuchen herantritt, die Untergrundbahnbauten fortzusetzen, um den Erwerbslosen Arbeit zu geben, so ist das der beste Beweis, daß die Berliner Politik durchaus nicht falsch war. Genosse Haß erklärte zum Schluß, wenn die sozialdemokratische Fraktion auch weiter nichts getan hätte, als U-Bahnen auch für die arbeitende Bevölkerung zu schaffen, so würde das in einer ruhigen Zeit schon allein als ein ungeheurer Erfolg gewertet werden. Was Berlin in der Nachkriegszeit unter schwierigsten Verhältnissen geleistet hat, wird später einmal die Bewunderung der ganzen Welt finden.

Heute Zeppelin-Besuch.

Ankunft in Tempelhof gegen 18 Uhr.

Heute nachmittag gegen 18 Uhr wird das Luftschiff „Graf Zeppelin" nach einer dreistündigen Rundfahrt über Berlin im Zentralflughafen Tempelhof zum ersten Male eine Zwischenlandung mit Passagierwechsel vornehmen. Die Berliner Flughafengesellschaft hat Vorsorge getroffen, daß der Berliner Bevölkerung auf dem Gelände vor dem Rollfeld die Möglichkeit gegeben wird, die außerordentlich interessanten Lande- und Startmanöver zu beobachten und aus nächster Nähe den silbernen Riesenleib zu schauen. Für die Besucher des Restaurationsplatzes (1 M.) erfolgt etwa gegen 18.30 Uhr die Verteilung von Freifahrten (einstündig) mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin" von Tempelhof nach Staaken. Berlin in seinem Lichterglanz wird einen bezaubernden Eindruck bei den Mitreisenden hervorrufen. Auf Einladung Dr. Eckeners wird Oberbürgermeister Dr. Sahm an der Rundfahrt über Berlin, die in Staaken nachmittags 14.30 Uhr beginnt, teilnehmen und das Luftschiff bei der Zwischenlandung im Tempelhof wieder verlassen.

Die Berliner Verkehrsgesellschaft wird am Mittwochnachmittag die Linie 24 nach der Friesenstraße mit Anhänger laufen lassen, ebenso wird die Linie 73 bis Flughafen verstärkt werden und es ist Vorsorge getroffen, im Bedarfsfalle vom Halleschen Tor zum Flughafen Einsatzwagen laufen zu lassen. Eine weitere Straßenbahnverdichtung ist für die Richtung Tempelhof, Berliner Straße, vorgesehen und ebenso auf der U-Bahnstrecke Flughafen. Die Eintrittspreise für den Flughafen Tempelhof betragen 50 Pf., 1 und 2 M.

Freie Gewerkschaften auf der Bauausstellung.

Wir werden gebeten, darauf aufmerksam zu machen, daß der Stand 634 der freien Gewerkschaften und ihrer Wirtschaftsbetriebe in Halle VI der Bauausstellung bis zum Eröffnungstage und auch bis heute noch nicht fertig geworden ist. Er teilt dieses Schicksal übrigens mit vielen anderen Ständen der Ausstellung. Erst gegen Ende der Woche dürfte mit einer endgültigen Fertigstellung der Kollektivschau zu rechnen sein. Der Entwurf der freigewerkschaftlichen Schau stammt von Professor Gropius, dem die bekannten Graphiker Moholy-Nagy und Herbert Bayer zur Seite standen.

Siebzehnjähriger auf der Straße niedergestochen.

In den gestrigen späten Abendstunden kam es vor dem Hause Danziger Straße 46 zu einer schweren Schlägerei zwischen mehreren jungen Burschen. Im Verlauf des Handgemenges wurde der 17jährige Gerhard Schneider aus der Elbinger Straße durch einen lebensgefährlichen Lungenstich niedergestreckt. Sch. fand im Krankenhaus am Friedrichshain Aufnahme. Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen nach dem Täter aufgenommen.

Kinderjubel im Konsumwarenhaus.

Die Berliner Konsumgenossenschaft hat den Kindern ihrer Mitglieder eine große unerwartete Freude bereitet: der Erfrischungsraum des Warenhauses in der Oranienstraße ist in eine feine Spielwiese umgewandelt worden. Und was das Allerfeinste ist: es gibt für die kleinen Jungen und die kleinen Mädel, nachdem sie mit ihren Müttern den speziell für Kinderbekleidung und Kinderbedarf hergerichteten Verkaufsabteilungen einen Besuch abgestattet haben, in der Erfrischungsabteilung kostenlos Kakao und Kuchen. Auch heute, Mittwoch, findet noch dieser herrliche Kindertag statt und da eine Riesenwanderung zu erwarten ist, so seien alle Mütter, die mit ihren Kindern hinziehen wollen, ermahnt, unbedingt ihre Mitgliedsausweise mitzunehmen.

Fürstenwalder Bürgermeistersfrau verschwunden.

Seit Freitag wird die Frau des Bürgermeisters Stoll-Fürstenwalde vermißt. Die Frau ist etwa 40 Jahre alt, 1,74 Meter groß, schlank und hat graues, fast weißes Haar. Frau Stoll litt seit längerer Zeit an Schwermut. Es wird vermutet, daß sie sich in einem Anfall entfernt hat und planlos umherirrt.

Das Fest der goldenen Hochzeit begeht heute unser alter Parteigenosse Schunack, Berlin NO., Landsberger Allee 48, mit seiner Ehefrau.

Straßenterror der Nazis.

Schaufenstersturm in der Leipziger Straße restlos aufgeklärt.

Die unermüdlichen Nachforschungen der Polizei hinsichtlich der Ausschreitungen bei der Reichstagseröffnung am 13. Oktober 1930 haben einen glänzenden Erfolg gehabt. Es ist jetzt vollkommen einwandfrei festgestellt worden, daß die Zusammenrottung in der Leipziger Straße und der Friedrich-Ebert-Straße, das Einschlagen der Fensterscheiben und die Belästigung jüdisch aussehender Passanten von den Nationalsozialisten planvoll vorbereitet worden ist. Der Polizeipräsident teilt jetzt folgendes mit:

Die Ermittlungen nach den an den Ausschreitungen in der Friedrich-Ebert-Straße und Leipziger Straße anläßlich der Reichstagseröffnung am 13. Oktober 1930 beteiligten Personen haben außer den bereits früher festgestellten und verurteilten Tätern zum Abschluß der polizeilichen Ermittlungen und damit zur Anklageerhebung gegen fünf weitere Beteiligte geführt.

Drei der Beteiligten gehörten zur Zeit der Tat dem Sturm 4, der eine Beschuldigte dem Sturm 38 der NSDAP. an.

Bei sämtlichen Beschuldigten ist festgestellt, daß sie sich an den Ausschreitungen in der Friedrich-Ebert-Straße und Leipziger Straße und, mit Ausnahme des einen, insbesondere an dem Zertrümmern der Fensterscheiben des Cafés Dobrin und der Geschäfte in der Leipziger Straße aktiv beteiligt haben. Der eine Beschuldigte hat nach dem Einschlagen der Fensterscheiben aus dem Café Dobrin ein silbernes Sahnenkännchen und einen silbernen Teller entwendet und später beide Gegenstände einer ihm bekannten weiblichen Person zugesteckt. Ein anderer dieser Beschuldigten hat außer seiner Beteiligung an dem Einwerfen von Schaufensterscheiben in der Leipziger Straße einen jüdisch aussehenden Herrn schwer mißhandelt. Die polizeilichen Untersuchungen haben als besonders bemerkenswert ergeben, daß

die Tumulte von einzelnen Gruppen der NSDAP. vorbereitet und planmäßig durchgeführt worden sind.

So ist nunmehr positiv festgestellt worden, daß sich an den Ausschreitungen in erheblicher Zahl Angehörige der SA. der NSDAP. beteiligt haben. Zum Teil rückten die Stürme geschlossen an. Die Angehörigen und insbesondere die arbeitslosen Mitglieder des Sturms 4 der NSDAP. sammelten sich, wie festgestellt worden ist, auf vorhergehende Anordnung des Sturmführers am 13. Oktober 1930 um 13 Uhr in einem Verkehrslokal der NSDAP. in Wilmersdorf und fuhren von dort aus geschlossen zur inneren Stadt. Das Fahrgeld wurde der Parteikasse entnommen. Zur Verstärkung der Berliner SA. war

auch ein größerer Trupp Angehöriger des Sturms 38 aus Brandenburg an der Havel,

zu dem auch der eine Beschuldigte gehörte, eigens zu diesem Tage nach Berlin gekommen und hat sich an den Ausschreitungen beteiligt. Das Vorgehen der einzelnen Stürme bei den Tumulten erfolgte zum Teil geschlossen und unter einheitlicher Leitung. So haben sich bei den schweren Ausschreitungen am Café Dobrin besonders die Stürme 4, 9 und 13 geschlossen beteiligt.

Es ist damit zu rechnen, daß die fortgeführten Ermittlungen noch weitere interessante Aufschlüsse über die Hintergründe der Vorgänge am 13. Oktober 1930 bringen werden.

Naziführer kriminell.

Ein ungetreuer Steueroberfekretär fristlos entlassen.

Weimar, 12. Mai.

Das Sonneberger Finanzamt teilt amtlich mit, daß der Ende der zwanziger Jahre stehende, aus Magdeburg stammende verheiratete Steueroberfekretär Fritz Jahnecke wegen Unregelmäßigkeiten fristlos und ohne Pensionsanspruch entlassen worden ist, nachdem er den veruntreuten Betrag zurückgezahlt hat. Jahnecke, der inzwischen aus Sonneberg verschwunden ist, hat fortlaufend Tagegelder zu Unrecht liquidiert. Der Vorfall erregt in Sonneberg und in ganz Süd-Thüringen großes Aufsehen, zumal Jahnecke eine führende Persönlichkeit in der Nationalsozialistischen Partei war. Er war Vorsitzender der Sonneberger Ortsgruppe und Redakteur des „Beobachters für die Kreise Sonneberg und Hildburghausen".

Eisenbahnunglück!

Zwei Expreßzüge zusammengestoßen. — Zwölf Tote!

New York, 12. Mai.

Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro stießen in der Nähe der Stadt auf der Station Meritz zwei Expreßzüge zusammen. Soweit bisher feststeht, wurden 12 Personen getötet und 35 verletzt.

Verkehr am Himmelfahrtstage.

Auf der Stadtbahn alle zwei Minuten ein Zug.

Für den starken Verkehr am Himmelfahrtstag auf der Stadt-, Ring- und Vorortbahn hat die Reichsbahndirektion Berlin umfassende Vorbereitungen getroffen. Außer den fahrplanmäßigen Zügen werden der Berliner Bevölkerung 500—600 Sonderzüge für Ausflüge ins Freie zur Verfügung stehen. Auf der Stadtbahn wird alle zwei Minuten ein Zug fahren und auf den elektrischen Vorortstrecken, besonders zwischen Berlin und Wannsee, Friedrichshagen und Grünau, wird der Fünfminutenverkehr eingerichtet werden. Ferner sind für den Verkehr von Berlin nach den Ausflugszielen genügend Einsatzzüge vorgesehen worden, insbesondere zur Baumblüte auf der Strecke Berlin-Potsdamer Fernbahnhof nach Werder 100 Züge. Der Rückverkehr auf diesen Strecken wird nach Bedarf im Zehnminutenverkehr bedient werden. Nach Scharmützelsee und zurück sollen drei direkte Züge als Verstärkung gefahren werden. Wer sein Himmelfahrtsziel weiter gesteckt hat, benutze Sonntags-Rückfahrkarten; sie gelten von Mittwoch 12 Uhr bis Freitagmorgen 9 Uhr.

1000 Kilometer in drei Stunden.

Glanzleistung eines amerikanischen Fliegers.

Der amerikanische Rekordflieger Frank M. Hawks, der am Dienstag um 12 Uhr in London startete, landete um 14 Uhr 55 Minuten, also nach noch nicht drei Stunden, auf dem Tempelhofer Flughafen. Hawks hat damit eine beispiellose Leistung vollbracht, indem er die rund 1000 Kilometer lange Luftstrecke mit 330 Kilometer Stundengeschwindigkeit zurücklegte. Dem Flieger wurde ein begeisterter Empfang von zahlreichen Angehörigen der hiesigen amerikanischen Kolonie bereitet.

Jannowitzbrücke wird montiert.

Den Berlinern wird mit der demnächst erfolgenden Montage der neuen 72 Meter langen Jannowitzbrücke ein interessantes, technisches Schauspiel geboten werden. An Stelle von Gerüsten im Strombett, die die Schiffahrt behindern würden, werden am Rolandufer zwei große Montageträger aufgestellt, die an zwei aufeinanderfolgenden Sonntagen mit Hilfe von zwei Kähnen „eingeschwommen" werden. Auf diesen Trägern ruht ein großer, 60 Meter hoher Portalkran, mit dessen Hilfe dann die Brücke montiert wird. Die Eisenkonstruktion soll noch in diesem Jahre fertiggestellt werden. Die neue Jannowitzbrücke ist eine auf zwei Hauptträgern ruhende Bogenbrücke.

Flugzeug in Lichtleitung verbrannt.

Graudenz, 12. Mai.

Ein polnisches Militärflugzeug verunglückte auf schreckliche Art. Es flog in die Starkstromleitung eines in der Nähe der Stadt gelegenen Elektrizitätswerkes und stürzte brennend in die Weichsel. Der Flieger, ein polnischer Major, büßte dabei sein Leben ein. Infolge der Zerstörung der Drähte war die Stadt Graudenz drei Stunden ohne Licht.

Flußbad Lichtenberg.

Neueröffnung am 14. Mai. — Klingenbergs warme Quellen.

Die herannahende Sommerzeit mit ihrem in Berlin erfreulich starken Freibadebetrieb läßt es angezeigt erscheinen, schon jetzt auf die Gefahren hinzuweisen, die mit dem Baden an unbeaufsichtigten und an verbotenen Stellen verknüpft sind. Der Mangel an Hilfseinrichtungen, plötzliche Tiefe im Flußbett, Versumpfung und Verkrautung des Bodens oder plötzliche Steilheit der Ufer geben häufig Anlaß zu Unglücksfällen, die in den letzten Jahren einen erheblichen Umfang angenommen haben. Aufgestellte Warnungs- und Verbotstafeln, die auf die Gefährlichkeit des Badens an solchen Stellen hinweisen, müssen daher unbedingt beachtet werden.

Die Berliner sind nicht auf die Benutzung gefährlicher Badestellen angewiesen. Dank sozialdemokratischer Arbeit gibt es die zahlreichen städtischen Freibäder, die bei ihrer mäßigen Gebühr von jedermann besucht werden sollten. Im Bezirk Lichtenberg befindet sich das vorbildliche städtische Flußbad an der Köpenicker Chaussee, neben dem Großkraftwerk Klingenberg. Das Bad ist mit der Straßenbahnlinie 13 oder mit einem Motorboot (Erwachsene 15 Pf., Kinder 10 Pf.) vom Motorboothafen Hauptstraße 1 direkt zu erreichen. Die Anlage bietet nicht nur Wasserfreunden reichlich Gelegenheit zum Baden und Schwimmen, sondern auch den Besuchern, die auf der 26 000 Quadratmeter großen Strandfläche Sonnenbäder nehmen wollen. Eine Warmwasser-Brauseanlage sowie Fußwaschbecken vor den Garderobenhallen sorgen weiter für die Bedürfnisse der Besucher. Für Kinder ist ein großes Planschbecken geschaffen.

Der Tod auf den Schienen.

Fürstenwalde, 12. Mai (Eigenbericht).

Am Montagabend hat der 21jährige Friseur Theodor Bergmann auf furchtbare Weise Selbstmord verübt. Er entfernte sich gegen Mittag von seiner Arbeitsstelle, gab in einem benachbarten Restaurant einen Brief mit dem Bemerken ab, ihn erst nach einer halben Stunde zu öffnen. In dem sofort nach dem Weggang des B. geöffneten Brief äußerte dieser Selbstmordabsichten. Sofort angestellte Ermittlungen über seinen Verbleib waren leider erfolglos. In den Abendstunden warf sich B. in der Nähe der Waldschenke vor den Zug der Kleinbahn und wurde getötet. Die Ursache dürfte in der geistigen Verwirrung als Folge eines früher erlittenen schweren Motorradunfalls zu suchen sein.

Zu den Verhaftungen wegen der Unterschlagungen bei der Landesaufnahme wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß die Angelegenheit nunmehr der Staatsanwaltschaft übergeben worden sei, die die Angelegenheit beschleunigt behandeln werde.

Sport.

Rennen zu Karlshorst am Dienstag, dem 12. Mai.

1. Rennen. 1. Mißgriff (Wolff), 2. Jermisch, 3. Annchen. Toto: 16:10. Platz: 12, 17, 28:10. Ferner liefen: Ina, Musketier, Grane, Judith.
2. Rennen. 1. Neuplatin (C. Ruprecht), 2. Eva, 3. Tamuta. Toto: 35:10. Platz: 13, 11, 12:10. Ferner liefen: Meute, Blanco, Rhenus, Vineta, Strius.
3. Rennen. 1. Spätweg (Andrle), 2. Heiman, 3. Tambur. Toto: 65:10. Platz: 19, 29, 19:10. Ferner liefen: Fenelon, Serous, Guldrand, Ulamaro, San Domenico, Gradiva (gel.), Isadell.
4. Rennen. 1. Vigor (Dr. Liebrecht), 2. Lohland, 3. Regan. Toto: 22:10. Platz: 15, 22:10. Ferner liefen: Lodi, Achmed.
5. Rennen. 1. Blanker Hans (Sasbik), 2. Patriarch, 3. Gebelaune. Toto: 20:10. Platz: 15, 16:10. Ferner liefen: Wien, Ostfranke, Szin—arcun.
6. Rennen. 1. Marburg (Wolff), 2. Kriegsspiel, 3. Peterfille. Toto: 69:10. Platz: 29, 21, 43:10. Ferner liefen: Märchenland, Mola, Letzter Versuch, Minneklang, Nebelhexe, Flughalde, Liebhaberei, Futurist.
7. Rennen. 1. Malor (R. Dreißig), 2. Leonatus, 3. Scharade. Toto: 21:10. Drei liefen.

Für jedes Haar, selbst für das hellste Blond PIXAVON-Shampoon kein Nachwaschen mit Säurepulver Beutel 25 ₰

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

Beginn aller Veranstaltungen 19½ Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

Mitgliederversammlungen und Zahlabende heute, Mittwoch, 13. Mai, in nachstehenden Lokalen:

5. Abt. Zahlabende in den bekannten Lokalen.
32. Abt. Zahlabende bei Müller, Simplonstr. 31. Lichtbildabend. Becker, Simon-Dach-Str. 9. Wertallo, Hohenlohestr. 5. Hoffmann, Stralauer Allee 17. Der Reichsparteitag.
36. Abt. Lokal Kirsch, Petersburger Str. 81. Käthe Kern: „Wer ist Doppelverdiener?"
37. Abt. In den bekannten Lokalen. Wichtige Tagesordnung.
38. Abt. Zahlabende in sämtlichen 19 Bezirken an bekannter Stelle.
41. Abt. Zahlabend in dem bekannten Lokal.
62. Abt. 20 Uhr bei Warland, Restaurant „Heidekrug". 1. Freidenkertum und Rotwerdebewegung." Referent: Hans Altmann. 2. Bericht vom Bezirksparteitag. 3. Parteiangelegenheiten.
67. Abt. 20 Uhr Zahlabend und Abteilungsversammlung im Restaurant Bahnhof Grunewald, Wurzbacher. Bericht vom Bezirksparteitag und aktuelle Fragen.
74. Abt. 20 Uhr Mitgliederversammlung im Waldhaus, Spandauer Straße. Referenten: Redakteur Heinrich Kempf und Pastor Francke: „Kirche und Sozialismus".
74a. Abt. 20 Uhr Mitgliederversammlung bei Schneider, Potsdamer Str. 25. Referent: Direktor Bachem von der Arbeiterbank: „Finanz- und Wirtschaftsfragen".
81. Abt. 20 Uhr. 1. bis 3. Bezirk bei Klabe, Landsberger Str. 60–61. Thema: „Landwirtschaftskrise und die Politik der Sozialdemokratie". Referent: Genosse Schulke, Korreferent: Genosse Dr. Cohn. 4. und 5. Bezirk bei Baginski, Stubenrauchstr. 22. Thema: „Alter und neuer Strafvollzug". Referent: Genosse Heinrich Hellwig. 6. Bezirk bei Kah, Born- Ecke Büsingstraße. Thema: „Volksbegehren, Preußen und Reich". Referent: Genosse Otto Meier.
89. Abt. Zahlabende in den bekannten Lokalen.
91. Abt. Abteilungsversammlung im Restaurant Bergschloßhöhe, Karlsgartenstraße 6–11. Referent: Genosse Johann Haß.
97. Abt. Mitgliederversammlung in Meisels Festsälen, Jonasstr. 22. Vortrag und Berichterstattung vom Bezirksparteitag. Genosse Lahn.
130. Abt. Die Mitgliederversammlung findet nicht, wie irrtümlich angegeben, bei Tempel, sondern in Riches Gesellschaftshaus, Wilhelmstr. 18, statt. Referent Bürgermeister Dr. Ostrowski spricht über die Verwaltung im Reich, Staat und der Kommune.

Wildau. 20 Uhr beim Genossen Scholz, Bergkaffee. Referent: Genosse Andres.

Morgen, Donnerstag, 14. Mai:

85. Abt. Tempelhof. 8. bis 11. Bezirk: Lokal Wollenberg, Berliner Str. 1. Vortrag: „Agrarpolitik — Osthilfe". Referent: Genosse Jürgensen.

*

14. Kreis. Freitag, 15. Mai, Bildungskommission im Parteibüro, Fehrbelliner Straße 53–58.
128. und 129. Abt. Die Parteigenossen werden aufgefordert, an folgenden Veranstaltungen der Freien Turnerschaft Pankow teilzunehmen. Sonnabend, 16. Mai, im „Pankgrafen", Schloßstraße. Begrüßungsabend der auswärtigen Mannschaften und Meistersingern. Sonntag, 17. Mai, Kissingensportplatz vormittags Spiele der eigenen Mannschaften, nachmittags Spiele gegen die Gastmannschaften. Parteigenossen! Uebt Solidarität!

Frauenveranstaltungen.

15. Kreis. Freitag, 15. Mai, 19½ Uhr, im Gemeinschaftshaus Falkenberg-Alt-Glienicke Funktionärinnensitzung.

Königswusterhausen. Freitag, 15. Mai, 20 Uhr, im Lokal Weisel, Königswusterh. Bahnhofstr. 74. Vortrag: „Arbeiterschaft und Kirche".

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

13. Kreis Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde, Lichtenrade. Freitag, 15. Mai, 20 Uhr, bei Pommerening, Berliner Str. 100, wichtiger Aussprachabend mit Referat des Genossen Dr. Schloß. Erscheinen aller auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege tätigen Genossinnen(en) ist Pflicht.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

30. und 31. Abt. Am Montag, dem 11. Mai, starb an den Folgen einer Operation unsere liebe, treue Genossin Marie Maderholz im Alter von 46 Jahren. Ihre Anhänglichkeit an die Partei und ihr goldener Humor machten ihr alle zum Freunde. Der Verlust der guten Kameradin erfüllt uns mit aufrichtiger Trauer. Die Einäscherungsfeier findet am Freitag, dem 15. Mai, 18 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt. Recht rege Beteiligung erwarten die Abteilungsleitungen.

SAJ Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Singekreis: Heute, 20 Uhr, Ueben im Heim Wildenowstr. 5.

Die Anträge für die Fahrpreisermäßigung für die Pfingstfahrt müssen bis spätestens Dienstag, 19. Mai, 18 Uhr, eingereicht werden. Bei Fahrten von der Stadtbahn sind die Anträge einzureichen: für Fahrten nach dem Osten am Schlesischen Bahnhof, für Fahrten nach dem Westen am Bahnhof Charlottenburg.

Heute, Mittwoch, 13 Mai, 19½ Uhr:

Gesundbrunnen I: Christianiastr. 38. „Unsere Organisation." — Gesundbrunnen (R.-F.): Gotenburger Str. 2. „August Bebel." — Pallas: 20 Uhr Bahnhof Weißensee, Fahrt nach Urbdorf. — Fallplatz I: Rote Ecke. Wichtige Besprechung. Morgen, 6½ Uhr, Bahnhof Schönhauser Allee. Schnitzelfahrt. — Humannplatz: 19 Uhr Bahnhof Prenzlauer Allee. Fahrt zum Lehnitzsee. — Frankfurter Viertel: Frankfurter Allee 307. „Wie mache ich eine Fahrt?" — Petersburger Viertel: Ebertystr. 12. „Entstehung der SAJ." — Lichtenrade: Roonstraße. Mitgliederversammlung. Anschließend Fahrt. — Friedrichshagen: Friedrichstr. 57. Lustiger Abend. — Schöneberg-Mitte: Scharnweberstr. 38. „8 Uhr." — Karow: Restaurant „Zum Parkgrafen". Tagespolitik. — Pankow (R.-F.): Kissingenstr. 46. Lichtbilder: „Krieg und Nationalsozialismus". — Mahlsdorf: Fahrt nach Urbdorf. Treffpunkt 19¾ Uhr Bahnhof Mahlsdorf.

SSG. Wessen: Roßmannstr. 4. 18¾ Uhr. „Italien unter dem Faschismus."

SSG. Neukölln (Aeltere): Bergstr. 29. 20 Uhr. „Sexualrecht." Morgen Treffpunkt zur Fahrt nach Briesetang 6¼ Uhr Bahnhof Neukölln.

Werbebezirk Neukölln: Briesetang. Treffpunkte 18¼ und 20¼ Uhr Bahnhof Neukölln. Morgen, 6¼ Uhr, ebendort.

Werbebezirk Tempelhof: Treffpunkt zur Fahrt 19¾ Uhr Bahnhof Tempelhof. Fahrpreis 1,20 M. Teller und Löffel mitbringen.

*

Fallplatz II: Fahrt nach Bernau. Treffpunkt 7 Uhr Bahnhof Gesundbrunnen. — Arnswalder Platz II: Morgen Treffpunkt zur Fahrt 7 Uhr Schönhauser Allee Ecke Danziger Straße.

Werbebezirk Tiergarten: Oeffentliche Versammlung. „Wirtschaftsnot — Jugendnot." Freitag, 15. Mai, 19½ Uhr, im Rathenowhof, Bülowstr. 37. Referent: Genosse Dr. Kurt Loewenstein, M. d. R.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37–38, Hof 2 Tr.

Donnerstag, 14. Mai. Schöneberg-Friedenau (Ortsverein), 5¾ Uhr Antreten Mühlenstraße zur Autofahrt nach Neuruppin. Erwachsene 1,50, Jungbannerkameraden 1 M., Erwerbslose frei. Treptow (Ortsverein). Fahrt nach Beeskow. Abfahrt Treptow 6¾, Baumschulenweg 7, Schöneweide 7¼, Adlershof und Falkenberg (ab Adlershof) 7½ Uhr. Köpenick (Kameradschaft), 5¾ Uhr Abfahrt nach Neuruppin. Treffpunkt Körner-Schule. Fahrpreis 2 M. Kreis Wessen, 7 Uhr Sammelpunkt der Lastkraftwagen sämtlicher Ortsvereine im Hennigsdorf. Tiergarten (Ortsverein). Lastwagenfahrt nach Neuruppin. Näheres durch die Blockführer. Wedding (Ortsverein). Zur Fahrt nach Küstrin Antreten 5½ Uhr bei Reichner. 1. bis 4. Block Vinetaplatz bei Kowalsch 6 Uhr. Brotbeutel mit Tagesproviant und Eßlöffel. Jungbanner ohne Tornister. Spandau (Ortsverein). 5¾ Uhr Antreten zur Autofahrt nach Neuruppin. Charlottenburg (Ortsverein). 6 Uhr Abfahrt mit Lastkraftwagen nach Neuruppin. Stuttgarter Platz (Bahnhof Charlottenburg). Steglitz (Ortsverein). 5½ Uhr Düppelplatz. Autofahrt nach Neuruppin. Tempelhof (Ortsverein). 6¾ Uhr Pflichtantreten zum Kreistreffen in Beeskow Ullsteinhaus. Mitnehmen Marschgepäck, Fahnen und Musik. Pankow (Kameradschaft). 5¾ Uhr Antreten Marktplatz Pankow der Kameraden, die sich zur Fahrt eingetragen haben. — Freitag, 15. Mai. Tiergarten (Jungbanner). Heimabend fällt aus. Friedrichshain. Das Bläserkorps übt jeden Freitag um 20 Uhr bei Neumann, Gubener Str. 46. Pfeifer und erste Trompeter werden noch eingestellt. Wilmersdorf (Jungbanner). 20 Uhr Jugendheim Wilhelmsaue.

Deutscher Schäferhund-Verband e. V., Sitz Berlin. Zweite öffentliche Sitzung 15. Mai, 20 Uhr, im Parkrestaurant Südende. Vortragende: Kriminalkommissar Kanibeck und Dressurwart Weber. Thema: Sicherheit des Bürgers gegen Gewaltverbrechen. Lebende und bewegliche Bilder von Menschen und Hunden. Eintritt für jeden Interessenten frei.

Longfellow English Debating Club: Mittwoch, 20 Uhr, Zahnärztehaus, Bülowstraße 104, Guttmannsaal: Mr. William W. Mann: „Why Mr. H. G. Wells is a favourite author of mine."

Socialista Esperanto Asocio, Grupo Berlin. Geschäftsstelle A. Sproeck, N. 58, Choriner Straße 45. Vendredon, la 15. 5. vespere 19½ vi povas audi la parolados de Kdo. Hintze pri la „Kunmetitaj formoj, aktivaj k pasivaj" en Metallarbeiter-Verbandshaus, Linienstraße 83–85, Portal III, 1 Treppe.

Deutsche Landsmannschaft der Provinz Posen, Groß-Berlin, e. V. Monatsitzung am Mittwoch, dem 13. Mai, 20½ Uhr, in der Kindl-Brauerei, Neukölln, Hermannstr. 214–215.

Allgemeine Wetterlage.

Die Depression, die am Montag zwischen Island und Schottland lag, ist unter Verflachung nach Nordosten gezogen. Feuchte ozeanische Luftmassen, die auf ihrer Südseite nach Osten vordrangen, haben am Dienstag die westlichen und mittleren Teile von Deutschland sowie Pommern überflutet und vielfach leichten Regen gebracht. Auf dem östlichen Atlantik liegt eine neue kräftige Depression. Sie dürfte einen zweiten Schwall ozeanischer Luft nach Osten schaffen. Es wird unser Gebiet aber erst am Donnerstag erreichen.

*

Wetteraussichten für Berlin. Ziemlich heiter und am Tage warm, schwache südwestliche Winde, Gewitterneigung. — **Für Deutschland.** Heiter bis wolkig und meist warm, im Westen und Norden Gewitterneigung.

Himmelfahrt im Lunapark. Am Himmelfahrtstag wird der Lunapark mit ganz besonderen Ueberraschungen aufwarten. Von 15 Uhr an ist der Park in vollem Umfang geöffnet und die mehr als 100 Attraktionen sind in Betrieb. Die schönen Gartenanlagen prangen in saftigem Frühlingsgrün, zu dem die farbenfreudigen Blumenbeete und die bunten Häuser und Kioske einen prachtvollen Kontrast bilden. Auf dem Mittelpodium erwartet ein reichhaltiges Sonderprogramm die Schaulustigen. Bei Anbruch der Dunkelheit treten die neuen elektrischen Lichtanlagen mit ihren neuen Beleuchtungseffekten, die viele Millionen Kerzen Lichtstärke entfalten, in Tätigkeit und auf dem Halensee wird ein großes Feuerwerk abgebrannt.

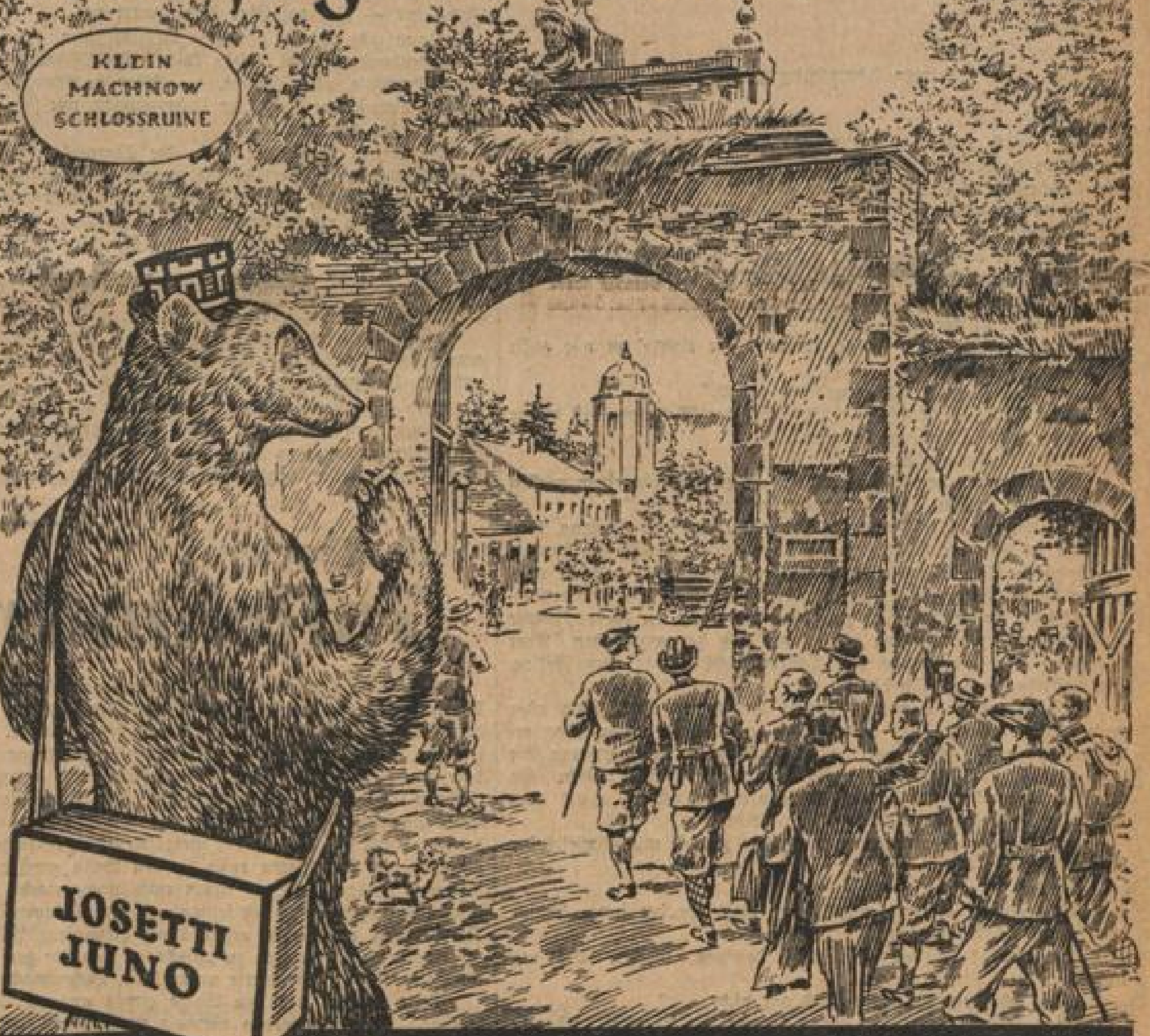
Die Gartenbühne des Rose-Theaters wird wie alljährlich am Pfingstsonntag mit dem traditionellen Frühkonzert eröffnet. Beginn des Konzertes an beiden Pfingstfeiertagen morgens 6 Uhr. Anschließend daran ein ausgewähltes Varietéprogramm. Der Vorverkauf für die Pfingstfeiertage beginnt am 18. Mai, vormittags 11 Uhr.

Denken Sie immer daran! Wo es gilt, Fett, Schmutz, Ankrustungen und sonstigen Schmier zu vertreiben, können Sie gar nichts Besseres tun, als nach dem bewährten IMI zu greifen. Was es auch abzuwaschen und zu säubern gibt, das vielseitige IMI wird in jedem Falle seinen Mann stehen. Der Schmutz verfliegt, alles Fett weicht wie Butter an der Sonne. Und im übrigen: „Sauberkeit ist's halbe Leben."

Trinkt Fachinger. Das erfrischende und außerordentlich bekömmliche Fachinger Gesundheitswasser hat sich durch seine erstaunlichen Heilerfolge Weltruf erworben, und wird von Tausenden von Aerzten des In- und Auslandes zum eigenen Gebrauch bezogen und für deren Patienten empfohlen. Fachinger ist ferner ein spezifisches Mittel gegen Gicht, Diabetes (Zuckerkrankheit), Harngrieß, Nierensteine, akute und chronische Blasenkatarrhe, sowie Magen- und Darmkrankheiten.

Ein sehr aktuelles Thema: Drüsen und Hormone! Die wichtigste Rolle bei den Funktionen des menschlichen Organismus spielen die Drüsen mit innerer Sekretion und ihre Sekrete, die Hormone. Ist deren Produktion mangelhaft, so leidet die geistige, seelische, körperliche und die sexuelle Potenz. Das weltbekannte Sexualhormon-Präparat Okasa nach Geheimrat Dr. med. Lahusen bewährt sich bereits seit Jahren als ideales Mittel gegen vorzeitiges Altern, nervöse Depressionen, Impotenz. Okasa ist in allen Apotheken zu haben. Auf Anforderung sendet Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W. 61, Friedrichstraße 160, eine Probepackung nebst Literatur und Gutachten gegen 40 Pf. für Porto.

Was sagt der Bär?



Schon zu Großvaters Zeiten

war es eine liebe Gewohnheit, den Himmelfahrtstag mit einer Herrenpartie zu feiern. Anrecht, an diesem Vergnügen teilzunehmen, hatte von jeher die treffliche, gute Laune spendende

Josetti Juno

Berlins meistgerauchte Cigarette o/M.-Einheitspackung 4 Pf.

Iwan Heilbut: Ein Hellseherabend

Der Hellseher steht auf dem Podium vor einem vielhundertköpfigen Publikum und beginnt:

„Meine Herrschaften, ich kann um die Ecke gucken, jawohl. Aber deshalb bitte keine Aufregung. Es ist ganz einfach. Der Hund ist ein zweidimensional orientiertes Wesen — er kennt den Begriff der Tiefe nicht. Er steht vor einem Tisch — vor einem Würfel — sieht die Fläche, aber nicht die Tiefe. Ist er um die Ecke des Würfels gegangen, sieht er wieder nur Fläche. Stellen Sie sich, meine Herrschaften, die Zeit als einen Würfel vor. Wir Menschen stehen davor, sehen Fläche — Gegenwart —, aber nicht Tiefe — also nicht Vergangenheit, Zukunft —. Manchmal ist einem die Gabe verliehen, auch die Tiefe des Würfels zu bemerken. Wäre es so unvorstellbar, wenn ein Hund die Tiefe sähe wie wir? Wir würden sagen: Ein Ausnahmehund, vielleicht ein höhergezüchtetes Exemplar von Hund ... Also das ist m e i n Fall."

Das Publikum seufzt vor Aufregung, lacht vor Aufregung und Freude, daß es dabei ist. Andere verhalten sich kühl. Reden ist einfach. Bitte, die Experimente, wir warten.

Es geht los. Der Hellseher fordert das Publikum auf, ihm ein Experimentierkontingent von drei Leuten heraufzuschicken, die nur die folgenden Bedingungen zu erfüllen hätten: Jedem von ihnen muß ein zweiter Anwesender im Saale mit Namen bekannt sein; außerdem müßten sie sich konzentrieren können; und drittens dürften sie sich nicht gerade blöd anstellen. Sonst wäre auch er machtlos.

Eine ganze Division von Damen hat sich schon in Bewegung gesetzt und stürmt zum Podium vor. Dort gibt es stillschweigend Kämpfe um die Abfertigung. Der Hellseher wählt sich seine Mitarbeiterinnen aus. Die er ansieht, erbebt vor Glück. Die Nichtausgewählten ziehen ab, wohl mit dem Gefühl der törichten Jungfrauen, die kein Oel auf der Lampe hatten. Aber: es folgen ja noch andere Experimente ... trösten sie sich, und sie suchen nach Plätzen, von denen aus sich die Bühne leichter erreichen ließe.

Der Hellseher fragt:

„Meine Damen, ist eine von Ihnen mit mir verheiratet? Verschwistert? Verschwägert? Sonstwie verwandt? Oder vielleicht bekannt? Habe ich jemanden von Ihnen schon einmal irgendwo oder irgendwie gesehen?"

Verneinendes Kopfschütteln auf jede seiner Fragen.

„Auch mir ist jedes Ihrer Gesichter vollkommen unbekannt, nach bestem Wissen und Gewissen. Ich habe noch nie das Vergnügen mit einer von Ihnen gehabt. Auch erinnere ich mich nicht, jemals mit Ihnen zu experimentieren die Ehre gehabt zu haben. Oder erinnern Sie sich, meine Damen? Sagen Sie es ruhig, wenn es so ist."

Kopfschütteln wie vorher.

„Bitte sprechen Sie es deutlich aus. Ja oder nein."

„Nein."

„Nein."

„Nein."

„Von einer geheimen Abmachung zwischen uns ist Ihnen also nichts bekannt?"

„Nein."

„Mir auch nicht. — Ich glaube jetzt etwaigen Verdacht des Publikums beseitigt zu haben. Oder ist jemand im Publikum, der eine diesbezügliche Frage zu stellen wünscht."

Schweigen. Atemlosigkeit.

Plötzlich:

„Der Herr da am Gang hat gesagt, es ist Schwindel."

„Welcher Herr?" (Mit Temperament, Angriffsfeuer.)

„Der mit der Glatze."

„Ich habe ja gar nichts gesagt."

„Bitte, Herr mit der Glatze, kommen Sie einmal zu mir auf's Podium."

„Ich habe ja ganz etwas anderes gesagt."

„Was also?" — Pause. — „Sind Sie der Meinung, daß meine Experimente auf Schwindel beruhen?"

„Nein, durchaus nicht."

„Der Herr mit der Glatze erklärt, daß er mich für einen reellen Menschen hält. Bitte keine Volkswut weiter. Danke."

Die erste der drei Ausgewählten erhält jetzt den Auftrag, konzentriert an die im Saal befindliche bekannte Person zu denken. Auf folgende Art: Sie soll den Hellseher führen, aber beileibe nicht an der Hand, sondern einfach durch ihre Gedanken. Sie soll denken, konzentriert, welchen Weg er zu gehen habe, um an die bestimmte Reihe zu gelangen, um den bestimmten Sitz herauszufinden. Aber es scheint, als unterstünde das Denken nicht immer dem Willen. Der Hellseher beklagt sich bitter.

„Wohin wollen Sie nun, meine Gnädige? Nach links oder nach rechts? Beides auf einmal, das geht nicht. Zum Donnerwetter, ziehen Sie mich doch nicht hin und her. Konzentrieren Sie sich doch, meine Verehrte. Ja, also was nun? Links. Schön. So ist's gut. Jetzt halt? Nicht halt? Also weiter. D a s w a r aber halt, ganz entschieden. Also in dieser Reihe ..."

Er geht, tänzelt, vorwärts, stückwärts zurück, mit schnüffelnder Nase, stößt vor —

„Da ha!"

„Verzeihung, ich bin's nicht", sagt schüchtern der junge Mann, den er am Rockkragen hat.

„Sie sind's! Reden Sie nicht dagegen, machen Sie mir nichts vor."

„Aber ich kenne die Dame doch gar nicht ..."

„Was geht mich das an. Dann kennen Sie sie nicht. Aber sie hat S i e gemeint. Stimmt's?"

Die Dame: „Ja."

„Also ja!" ruft der Hellseher triumphierend in den Saal.

Große Bewegung.

Aber die Haltung des jungen Mannes bedarf noch der Klärung. Kennt er die Dame im Ernst nicht? Oder wollte er den Hellseher nur schärfer prüfen, den Grad seiner Sicherheit feststellen, ihn verwirren oder gar diskreditieren? Aber dies Letztere ist nicht anzunehmen, denn wie er jetzt aufrichtig hilflos das Fräulein anstarrt, das behauptet ihn und seinen Namen zu kennen, sieht er nicht gerade raffiniert aus.

„Das ist mir ein Rätsel", behauptet er.

Der Hellseher zieht mit seinem Versuchsfräulein wieder zur Bühne zurück. Er ruft:

„Ich will Ihnen auch sagen, wie Sie heißen. Rosenbaum heißen Sie. Und es ist die lautere subjektive Wahrheit, wenn Sie behaupten, mit dieser Dame nicht bekannt zu sein. Die Dame hat nämlich heute vormittag auf der Auktion — auf der Sie das Kollier für Ihre Frau gekauft haben — ein nebensächliches Wort mit Ihnen gewechselt, das Sie nun schon längst vergessen haben. Waren Sie auf der Auktion, Herr Rosenbaum?"

Herr Rosenbaum (baff): „Ja."

„Haben Sie für Ihre Frau ein Kollier gekauft?"

„Ja."

„Na, da verstehen wir uns doch ausgezeichnet. Bitte die nächste Dame."

Brausender Beifall. „Fabelhaft, wat?"

Es erledigt der Mann einen Fall nach dem anderen. Gelegentlich, wenn ihm zuviel Umstände gemacht, Widerstände entgegengesetzt werden, hat er einen Wutausbruch. Mißtrauische Beobachter sehen ein beeinflussendes Moment in dieser brutalen Energieentladung; denn soll eine zarte Mädchennatur nicht alle Kontrolle verlieren, befangen werden — wenn der Held, er, der Hellseher, sie regelrecht anbläst, und dazu vor versammeltem Publikum? Es erheben sich murmelnde Laute, sie wagen sich nicht so recht in die Oeffentlichkeit, die Bravourleistungen des Mannes da sind zu sehr überzeugend.

Der Hellseher ist jetzt bei dem folgenden Experiment: Nachdem er sich unter denselben Begleitumständen wie vorher ein junges Mädchen dem Publikum ausgewählt hat, bittet er sie, einen jüngeren Herrn zu sich heraufkommen zu lassen. Das Mädel deutet in die vorderste Reihe, aber — wie kann man sich bloß so irren? — aus der hintersten Reihe des Saales stürmt ein dickbäuchiger Mann nach vorn. Nachdem er zurückgewiesen und außerdem festgestellt ist, daß das Fräulein den etwa Sechzigjährigen vorn für einen „jüngeren Herrn" ansieht, beginnt die Vorstellung. Aus dem Telephonbuch sucht der Herr, der gleichsam den Chef vorstellt, eine beliebige Firma heraus; er gibt dem Fräulein, als seiner Angestellten, den Namen der Firma und die entsprechende Seite des Telephonbuchs auf, heimlich. Es handelt sich sozusagen um einen geheimen Auftrag. Das Fräulein hat Namen und Seitennummer fest im Kopf behalten. Das Experiment ist quasi die Rekonstruktion eines Spionagefalls — die Telephonistin, verdächtigt und angeklagt, behauptet, daß ihr das Amtsgeheimnis nur auf übersinnlichem Wege aus dem Kopfe gestohlen worden sein könnte. (Ein Fall, der sich während des Krieges in Athen, wenn ich nicht irre, zugetragen haben soll.) Die Frage ist, ob es möglich ist, dem Fräulein den Namen, den sie im Kopfe bewahrt, herauszustiebitzen. Von Seiten des Hellsehers fließt Angstschweiß in Strömen, denn Anzeichen deuten darauf hin, daß die Dame den Namen oder die Seitennummer vergessen wird — was einer Blamage der Hellseherei gleichkäme. Darauf hat sie den Namen der Firma in Gedanken zu schreiben. Der folgende Monolog des Hellsehers entwickelt sich:

„Ja. — Was ist das? — Ach so. So schreiben Sie ein kleines r? Komisch. Also schon weiter. Was haben Sie denn? Warum geht's denn mit einem Mal nicht mehr? Um Gotteswillen, Sie haben den Namen doch wohl nicht vergessen? — Schön. Aber warum mit einem Mal lateinisch? Ja, gnädiges Fräulein, Sie müssen sich schon entscheiden, Latein oder Deutsch. — Also schön. — Was soll das denn noch werden? Der Name ist doch schon längst zu Ende. Nein? Kommt noch was dahinter?" Er hält während der ganzen Zeit ihr Handgelenk. „Sie haben sich aber einen extrafeinen Namen ausgesucht, so etwas habe ich in meinem Leben noch nicht — Was war das? Ein Y? Ein Y? Stimmt das auch, Fräulein? — Na, auf Ihre Verantwortung ..."

Dann gibt es viel komische Verzweiflung, wie er den Namen im Telephonbuch nicht finden kann. Die Mißtrauischen sagen sich: Alles Komödie, alles Mache. — Aber sie können ihm nichts beweisen. Brausender Jubel der Ueberzeugten, wie sich das Experiment als gelungen herausstellt.

In diesem Saal, der schon die übermodernsten Konzerte, die merkwürdigsten künstlerischen Experimente erlebt hat, ist niemals so heftig, so rotköpfig, stierwild um Ueberzeugungen gekämpft worden wie in der nun eingetretenen Pause. Höchstens politische Versammlungen liefern einen Vergleich. Wie die alten Herren rot anlaufen, wenn eine sanfte Stimme sie von ihrer alteingesessenen Lebensanschauung, von ihrem System herunterheben will. Kämpfe, Kämpfe ...

„Gedankenlesen, was das schon ist", sagen die Mißvergnügten verächtlich (obgleich sie selber es durchaus nicht können); wegen der richtigen Telepathie sind wir hergekommen."

Und in dieser geladenen Atmosphäre fängt der Hellseher, nach der Pause, erst mit seinen eigentlichen Experimenten an. Er gibt den Auftrag, beliebige Dinge bei beliebigen Personen im Saal zu verstecken; er selber begibt sich unter Bedeckung von einem Dutzend glückstrahlender junger Frauen hinaus — und wie er dann, nach dem erfolgten Signal, hereinkommt und sich, die schwarze Binde vor den Augen, selbständig auf die Reise durch die Gänge des Saales macht — wie ein riesiges unheimliches witterndes Tier mit wüster, erregter, flackernder Seele, mit wildtanzender Nase ... findet er die Sicherheitsnadel, das Taschenspiegelchen, die Handtasche. Die Sicherheitsnadel aber steckt in der Brieftasche eines Gentleman, und der Hellseher bittet um die Erlaubnis, mit der ganzen, noch uneröffneten Tasche aufs Podium ziehen zu dürfen.

„Die Sicherheitsnadel", verkündet er, „ist in einen Brief hineingesteckt, und zwar so, daß sie gerade in das Wort „bange" hineinsticht — auf die Weise, daß sie das „a" vom „n" trennt. Das Wort „bange" selber ist das vorletzte in der dritten Reihe von oben."

Er läßt die Brieftasche öffnen und kontrollieren.

Es stimmt.

Auf der Tafel hat er vorher schon die Unterschriften berühmter Männer ... man kann nicht sagen: gefälscht, denn er wechselt ja den Status seines Geistes und seines Temperaments, wie ein ungeheuerlicher Schauspieler, je nach dem Valeur der darzustellenden Unterschrift. Er schlüpft für den Augenblick in die Seele der Unterschrift, die sich ihm offenbart, ehe er sie gestaltet. Das Publikum bewundert ihn, wie er das „hinlegt".

Später sagt er aus Briefen die Gemütszustände, Krankheiten, Lebensbedingungen der Schreiber; desgleichen liest er Gegenständen ihre Geschichte ab — unter welchen Umständen sie erworben, verloren, wiedergefunden sind.

Und schließlich „sieht er hell". Eine Fülle von Zetteln fragt an:

„Was geschah am ... um ... Uhr in Königsberg in der .... straße Nr. ..., 3. Stock links?"

Oder:

„Was sagte Frau ... am 4. März vorigen Jahres auf der Potsdamer Brücke, abends um halb sieben?"

Und so weiter.

Mit Feingefühl, mitunter wohl auch wirklich ergriffen, ein anderes Mal keuchend, in Erregung, dann wieder mit gesenkter Stimme, spricht er aus, was er sieht, was er hört. Sieht er? Hört er? Wer weiß, wo das, was er zu erleben behauptet, vor sich geht. In der Seele ... Das ist eine Antwort. Auf der Netzhaut der Seele.

„Ich sehe Flammen, Truppen, Geschrei, Menschen fliehen ..."

„Eine weinende Frau. Wasser fließt. — Die Frau starb unschuldig", ruft er, das Gesicht mit den schwarzverbundenen Augen in die Höhe gerichtet, die Finger während der ganzen Zeit in Bewegung, wie rosenkranzleiernd; „die Beschuldigung, die gegen die Frau erhoben wurde, war falsch."

Stille.

Und wie wahr oder wie unwahr dies sein mag — die Menschen im Saal empfinden, daß die landläufige Auffassung des Lebens, des Raumes, der Zeit — nur eine menschlich bedingte, aber jedenfalls allgemein gewordene ist, und daß der Hellseher im Grunde nur das Belegexemplar zu der „Welt als Wille und Vorstellung" ist, vielleicht der Beweis. —

Strahlend, leuchtenden Auges gehen die Gutgesinnten nach Hause. Die Wohlwollenden schütteln nur leise die Köpfe. Die Mißvergnügten, die den erhofften Reinfall des verhaßten Mannes, der an dieser Weltanschauung rüttelt, nicht erleben durften, schnauben vor Wut. Die kleinen Mädchen, die das Glück hatten, mit I h m experimentieren zu dürfen, fühlen ein angenehmes Herzklopfen, ein Gefühl, das bis ans Ende der Tage vorhalten wird. Die vor dem Podium Abgewiesenen sind traurig und murmeln für sich:

„Vielleicht nächstes Mal ..."

Die Ablehnenden sagen: „Laßt uns doch an die Gegenwart denken, was geht uns das Vergangene an. Laßt uns an dieser Welt arbeiten, warum kümmert ihr euch um die metaphysische?" Und sie haben recht — ohne indes damit die Sache erklärt zu haben.

Andere hinwiederum sagen:

Der Mann muß ein Komödiant sein. Der poussiert ja richtig mit den Frauen. Darf ein Hellseher das tun? Nein, ein Hellseher muß heilig aussehen. Wie ein Prophet ..."

Und sie bezeichnen ihn für nicht ernsthaft, weil er so gerne lustig ist.

W. Hegeler:

Falschmünzer an der Arbeit

Es ist an sich nichts Auffallendes, wenn einmal irgendwelche Noten aus dem Verkehr gezogen und durch andere ersetzt werden, denn das geschieht von Zeit zu Zeit in jedem Lande. Bei uns zieht jetzt die Reichsbank Zehn- und Zwanzigmarkscheine aus dem Verkehr, um sie durch andere zu ersetzen, weil man glaubt, daß das in Zukunft angewandte Druckverfahren den Banknotenfälschern noch mehr Schwierigkeiten bereiten wird. Die schwierige Wirtschaftslage bringt es mit sich, daß immer mehr Menschen versuchen, durch Nachahmung von Banknoten rasch in den Besitz großer Mittel zu gelangen. Silbergeld wird kaum noch nachgemacht, denn es wird immer auffallen, wenn sich jemand größere Mengen Silber beschafft. Nachgemacht werden in erster Linie Zehnpfennigstücke aus Eisen, um damit die Automaten zu plündern. Im übrigen ist es natürlich nicht einträglich, Münzwerte unter 1 M. nachzumachen.

Beim Papier liegt die Sache etwas anders. Die Noten von 500 und 1000 M. werden niemals nachgemacht, weil sie nicht abzusetzen sind. Wer so eine Note annimmt oder wechseln muß, der prüft sie genau. Selbst Fälschungen von 100-Mark-Scheinen kommen sehr selten vor, aber falsche Noten zu 10, 20 und 50 Mark befinden sich ständig im Umlauf, und zwar rechnet man damit, daß sich ihr Nennwert auf rund eine halbe Million beläuft, während der Wert des im Umlauf befindlichen gefälschten Hartgeldes mit höchstens 75 000 M. angenommen werden kann. Die deutschen Banknoten, die in der Reichsdruckerei zu Berlin hergestellt werden, dürfen als ausgezeichnete Exemplare ihrer Gattung gelten, und dennoch ist es den Fälschern, unter denen sich hochveranlagte Zeichner, Drucker, Graphiker und Lithographen befinden, gelungen, zum Teil ganz ausgezeichnete und den echten Noten sehr ähnliche Stücke herzustellen. Gegen das gleiche Uebel kämpfen übrigens alle Staaten der Welt, und es gibt kein Land, in dem nicht Falschgeld im Umlauf wäre. Dagegen hat die Herstellung und der Versuch der Unterbringung von Dollarnoten in Deutschland, deutschem Geld in Amerika usw. nachgelassen.

Falschgeld herzustellen ist ein sehr teures und schwieriges Unternehmen. Man darf damit rechnen, daß jemand, der 10- oder 20-Mark-Scheine nachmachen will, zuerst einmal mindestens 25 000 M. aufbringen muß, ehe er Noten zustande bekommt, durch die auch routinierte Geschäftsleute oder Kassierer getäuscht werden. Das von der Reichsdruckerei verwendete Papier nachzumachen, ist bisher noch keinem Fälscher gelungen. Alle falschen Noten fassen sich porös und rauh an und werden den echten Noten nur ähnlich, wenn letztere abgegriffen sind. Das Wasserzeichen nachzumachen ist auch noch keinem geglückt, dagegen wird es zum Teil in sehr geschickter Weise imitiert. Alle falschen Wasserzeichen haben entweder scharfe Ränder, sind nicht klar zu erkennen oder sie glänzen von der Seite und sind leicht mit der Hand fühlbar.

Auch für den Laien ist es verhältnismäßig leicht, eine falsche Note zu erkennen, vorausgesetzt, daß er eine echte zur Stelle hat oder genau weiß, wie sie aussieht. Leider wissen das die wenigsten, und wenn man hundert Leute auf Anhieb fragt, wie ein Zehn- oder Zwanzigmarkschein aussieht, können mindestens neunzig keine genaue Antwort geben. Den Fälschern gelingt es sehr selten, die richtige Größe der Köpfe auf den Scheinen zu treffen, selbst wenn diese photographiert und 1 : 1 nachgezeichnet worden sind. Auch der Trockenstempel ist oft verwischt und undeutlich und daher das beste Erkennungszeichen neben dem Wasserzeichen. Ungenauigkeiten sind immer zu beobachten an dem sogenannten Stoffauslauf, also dem Farbstoffüberzug auf der leeren Seite. Diesen Uebergang nachzumachen, ist schwer und dennoch ein Kinderspiel gegen das Einmischen der bunten Fasern in die Papiermasse.

Während der Inflationszeit wurden sehr viele Noten nachgemacht, aber seit 1924 hat die Reichsbank den Fälschern ihr Handwerk dadurch erschwert, daß sie jeder Note ein Bild beifügte. Aber die Zahl der Fälschungen ist der Reichsbank immer noch zu groß, und deshalb stellt sie die 10- und 20-Mark-Scheine, die am liebsten nachgemacht werden, in einem neuen Steindruckverfahren her, um nicht nur noch bessere Noten zu schaffen, sondern auch den Falschmünzern ihr Handwerk noch weiter zu erschweren. Trotzdem gibt man sich keinen Illusionen hin, das heißt, auch wenn die Noten noch so schwer nachzumachen sind, werden sich immer wieder Fälscher finden. Außerdem ist bekannt, daß auch die schlechtesten Fälschungen meist bei kleinen Kaufleuten oder auf dem Lande immer ihre Abnehmer finden. Der beste Beweis dafür ist, daß jemand einmal aus einer illustrierten Zeitschrift Noten, die dort in Originalgröße abgebildet waren, ausschnitt, mit dem Rücken aneinander klebte und tatsächlich los geworden ist.

Das Trinkgeld bei den Völkern der Erde. Dem Wortsinn nach bezieht sich das Trinkgeld gewöhnlich auf Dinge, die von einem Volke besonders geschätzt werden. So gab man im früheren Rußland ein „Schnapsgeld" und später dann ein „Teegeld", das „Na Tschai" — wörtlich: „für Tee" —, und in Marokko ein „Fleischgeld", weil der Marokkaner gern Fleisch ißt. Der Türke, als leidenschaftlicher Kaffeetrinker, steckt schmunzelnd sein „Kaffeegeld" ein, wogegen die Spanier und Portugiesen, denen die Zigarette über alles geht, gern einmal ein „Tabakgeld" nehmen. Deutsche, Skandinavier und Franzosen sind dagegen beim „Trinkgeld", im richtigen Sinne des Wortes, geblieben, während sich der Italiener ein „Handgeld" geben läßt.

Lohnhöhe und Maschinen.

Voraussetzungen sinnvoller Rationalisierung.

In Heft 4 des Jahrgangs 1931 der AWF.-Mitteilungen (Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit) finden sich Zahlenangaben darüber, wie hoch in verschiedenen Ländern das in Maschinen und Einrichtungen festgelegte Kapital ist, das auf einen Arbeiter entfällt.

Auf einen produktiven Arbeiter (Beschäftigte nur im Betrieb) kommen in

den Vereinigten Staaten . .	21 806	M. Maschinenkapital
Deutschland	**6 413**	„ „
Frankreich	6 128	„ „
England	6 014	„ „
Italien	4 222	„ „

Es zeigt sich also, daß in den Vereinigten Staaten mehr als dreimal soviel Kapital je Arbeiter investiert wurde als in Deutschland. Das ist nicht ein Zeichen besonderer Rückständigkeit der deutschen Industrie gegenüber der amerikanischen, sondern der sichtbare Ausdruck dafür, daß Amerika hohe Löhne und niedrige Zinssätze, Deutschland aber niedrige Löhne und hohe Zinssätze aufzuweisen hat. Aber nur bei hohen Löhnen und bei niedrigem Zinssatz ist eine Vermehrung des Anlagekapitals sinnvoll. Beide Voraussetzungen waren in Deutschland in der Nachkriegszeit nicht gegeben.

Für den Zusammenhang privater deutscher Wirtschaftskreise und technischer Rationalisierung wird man daraus schließen dürfen, daß die deutschen Unternehmer zuviel Kapital in Gestalt von neuen Maschinen und Anlagen in die Betriebe steckten zu einer Zeit, da die Löhne niedrig (im Vergleich zu England, erst recht zu Amerika) und die Zinssätze hoch waren. Notwendigerweise mußten die Kosten für Abschreibungen und Verzinsung des Kapitals die Ersparnisse an Lohn für die „freigesetzten" Arbeiter übersteigen, also gerade auch die stark „rationalisierten" Betriebe in Schwierigkeiten bringen.

Beachtlich ist auch die Tatsache, daß der Kopfbetrag des festen Kapitals in Frankreich etwas höher als in England ist. Im übrigen sei hervorgehoben, daß die Zahlen für Deutschland, Frankreich und England kaum voneinander abweichen, also den Gegensatz von Europa zu den Vereinigten Staaten drastisch veranschaulichen.

Für Deutschland sind dann noch die Zahlen für die Maschinenindustrie besonders mitgeteilt; danach entfielen auf einen produktiven Arbeiter

in der ganzen Maschinenindustrie	7000 bis 8000	M. Maschinenkapital
aber in der Elektroindustrie . . .	8000 „ 10000	„ „
„ „ Fahrzeugindustrie .	8000 „ 9000	„ „
„ „ Textilindustrie . . .	6000 „ 7000	„ „

Die Elektroindustrie hat also den höchsten Betrag festen Kapitals je Arbeiter aufzuweisen.

Belebter Braunkohlenabsatz.

Kräftige Haldenräumung im Gange.

Nach den Mitteilungen des Rheinischen Braunkohlensyndikats haben sich die Absatzverhältnisse in den letzten Wochen bedeutend gebessert, namentlich mit dem Inkrafttreten der Sommerrabatte ab 1. April hat sich der Verkauf belebt. Die großen Händlerbestände können nunmehr als völlig geräumt angesehen werden, denn die Absatzbelebung ist zum guten Teil auf die Eindeckung der Händler zurückzuführen. — Die Brikettstapel bei den Werken, die Ende Dezember über 800000 Tonnen betrugen, konnten um weit mehr als die Hälfte bis auf 380 000 Tonnen geräumt werden. Das Rheinische Braunkohlensyndikat hat in dem am 31. März abgeschlossenen Geschäftsjahr 1930/31 verhältnismäßig sehr günstig abgeschnitten, denn der Gesamtumsatz verringerte sich nur um 9 Proz. von 11 auf 10 Millionen Tonnen.

Reichsbahn und Waggonbau.

Ausführungen aus der Linke-Hofmann-Generalversammlung.

Die Generalversammlung des ostdeutschen Waggonkonzerns der Linke-Hofmann-Busch-Werke A.-G., Breslau, genehmigte den Abschluß für 1929/30 und setzte die Dividende auf wieder 5 Proz. fest.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Kommerzienrat Busch-Bautzen, machte im Hinblick auf die letzten Diskussionen über das Verhältnis der Reichsbahn zur Waggonindustrie bemerkenswerte Ausführungen. Er erklärte, daß der Vertrag mit der Reichsbahn sich für beide Teile als vorteilhaft erwiesen habe. Wenn nicht alle in diesem Vertrag liegenden Möglichkeiten ausgenutzt werden konnten, so sei daran doch ausschließlich die herrschende Katastrophenkonjunktur schuld. Dessenungeachtet habe sich der Vertrag doch so günstig ausgewirkt, daß seine Erneuerung gesichert sei. Man denke sogar daran, den Liefervertrag zwischen Reichsbahn und Waggonbau, der bisher nur auf fünf Jahre lief, auf eine längere Zeit abzuschließen. Von Differenzen zwischen Reichsbahn und Industrie, die sich auf Grund des jetzt ablaufenden Vertrages ergeben hatten, könne nicht die Rede sein.

In Ergänzung des Jahresberichts führte der Vorsitzende noch aus, daß sich die Betriebslage gegenwärtig weder verbessert noch verschlechtert habe. Bei der Verfassung des deutschen Geld- und Kapitalmarktes bereite aber die Finanzierung der vorliegenden Aufträge ganz erhebliche Schwierigkeiten.

Der Wiener Bankkrach.

Der Staat muß retten. — Das Ende von Rothschilds Macht.

Unsere mit großen Konzernzusammenbrüchen gesegnete Zeit ist um einen Bankkrach reicher. Das Besondere an diesem Fall ist, daß die Oeffentlichkeit erst davon erfuhr, als die Sanierung bereits durchgeführt war.

Die Oesterreichische Kreditanstalt für Handel und Gewerbe in Wien hat Verluste erlitten, die das Aktienkapital bedeutend überschreiten. Dieses Unternehmen ist nicht nur die größte Bank Oesterreichs, sondern ist zugleich noch das wichtigste Bankunternehmen für die Nachfolgestaaten, dessen sich die Großfinanz der ganzen Welt bei großen Kreditaktionen stets bediente. Hätte nicht der österreichische Staat so schnell und so erfolgreich eingegriffen, der Zusammenbruch weitester Kreise der österreichischen Wirtschaft, der Verlust jeden Kredits im Ausland wäre unvermeidlich gewesen.

Rothschild geht — der Staat kommt:

Das ist mehr als ein Symptom. Wenn der Privatkapitalismus die Existenz der Gesamtwirtschaft in Gefahr gebracht hat, dann bleibt die Hilfe der vielgeschmähten „öffentlichen Hand" als letzte Rettung.

Was aber ist geschehen? Die Oesterreichische Kreditanstalt hat noch im Vorjahre eine Dividende von 8,5 Proz. (nach 10 Proz.) auf ihr Kapital von 125 Millionen Schilling (ein Schilling = 59 Pf.) verteilt. Noch vor wenigen Tagen wurde die Meldung verbreitet, man könne mit einer Dividende von 3 Proz. für das Geschäftsjahr 1930 rechnen — das überraschende tatsächliche Ergebnis aber lautet:

140 Millionen Schilling Verlust!

Beherrscht wurde die Kreditanstalt von der Wiener Familie Rothschild, ihr Präsident war Louis Rothschild. Sie ist an einem Dutzend europäischer Banken und Finanzierungsinstitute beteiligt; sie besitzt Aktienpakete von etwa 80 Industriegesellschaften, von denen fast die Hälfte im Ausland — hauptsächlich in den Nachfolgestaaten — ihren Sitz haben. Seit der Uebernahme der zusammengebrochenen Bodenkreditanstalt im Herbst 1929 beherrscht sie ferner das österreichische Realkreditgeschäft. Daß ohne ein Eingreifen des Staates die österreichische Wirtschaft diese Pleite

mit einer Serie schwerster Zusammenbrüche

hätte bezahlen müssen, läßt die Höhe der fremden Gelder, die im letzten Jahr 1,4 Milliarden Schilling erreichten, wie der Stand der Forderungen von 1,5 Milliarden Schilling erkennen. In diesen Zahlen prägt sich die überragende Stellung dieses Instituts für Oesterreichs Volkswirtschaft aus.

Wie konnte es überhaupt zum Zusammenbruch kommen? Zweifellos hate die bisherige Verwaltung den Ueberblick über ihr rasch ausgedehntes Geschäft bis zu einem gewissen Grade verloren. Sonst hätte man einen Teil der Verluste schon früher beseitigt. Dazu kamen die Auswirkungen der Weltkrise, die sich in schwersten Kursverlusten an den internationalen Börsen, im Rückgang der industriellen Tätigkeit in Oesterreich besonders scharf ausprägten. Schließlich ist die österreichische Volkswirtschaft seit den Friedensverträgen von ihrem wirtschaftlichen Hinterland, von ihren natürlichen Absatzgebieten abgeschnitten, in der heutigen Isoliertheit („Selbständigkeit"!) einfach nicht lebensfähig.

Von den Verlusten entfallen 60 Millionen Schilling auf die alten Geschäfte der Bodenkreditanstalt; 80 Millionen Schilling Verlust sind also auf dem eigentlichen Geschäftsgebiet der Kreditanstalt entstanden. Die Kursrückgänge an der Börse verursachten Verluste von 35 Millionen Schilling; um soviel muß der Wert des großen Besitzes an Börsenpapieren heruntergeschrieben werden. Und 45 Millionen Schilling Verlust kommen auf uneinbringliche Forderungen — darin dokumentiert sich die Notlage der österreichischen Industrie.

Die Sanierung ist in drei Tagen durchgeführt worden:

Der Staat beteiligt sich mit 100 Millionen Schilling, Rothschild und die Nationalbank (staatlich) mit je 30 Millionen Schilling. Das sind also neue Mittel in Höhe von 160 Millionen. Das alte Kapital wird um 25 Proz., d. h. also von 125 auf 94 Millionen Schilling herabgeschrieben, wodurch 31 Millionen frei werden; die Reserven von 40 Millionen werden aufgelöst, und von den neuen Mitteln werden 69 Millionen zur Tilgung des Verlustes verwandt. Für den anderen Teil der neuen Mittel (91 Millionen) werden neue Vorzugsaktien ausgegeben, so daß das ganze Kapital der Kreditanstalt sich nach der Sanierung auf 185 Millionen beläuft.

Damit wird der österreichische Staat Großaktionär der Kreditanstalt. Die nötigen Mittel sollen durch Ausgabe langfristiger Schatzscheine aufgebracht werden. Die Annahme eines entsprechenden Ermächtigungsgesetzes durch den Nationalrat scheint sicher. Ob diese Schatzscheine im Inland oder im Ausland zur Zeichnung aufgelegt werden sollen, ist noch nicht bekannt. Jedenfalls weilen schon Vertreter der Bank für internationalen Zahlungsausgleich (BIZ.) in Wien, um gegebenenfalls die Kapitalbeschaffung durch das Ausland vorzubereiten.

Mit dem Erwerb der Aktienmehrheit an der Kreditanstalt wird auch die Leitung und die Kontrolle der Bank auf den Staat übergehen. Da die Kreditanstalt mit ihren großen Aktienpaketen nahezu zwei Drittel der österreichischen Industrie beherrscht, gewinnt der Staat mit einem Schlage auch die Kontrolle über den größten Teil der Industrie.

Das ist also eine überraschende „kalte" Sozialisierung.

Allerdings hat die Regierung vorläufig die Absicht, die Aktienmehrheit der Kreditanstalt und damit die Kontrolle über die Industrie nur „vorübergehend" zu behalten. Man wird es ihr auch nicht verdenken können, wenn sie abwartet, ob aus diesem Geschäft, das unter so dramatischen Umständen zustande kam, nicht neue Verluste erwachsen.

Schwere Südamerika-Fahrt.

Zum Abschluß der Hamburg—Südamerika-Linie.

Wir haben bereits gestern an die Meldung von dem Vertragsabschluß zwischen der Hamburg-Südamerika-Linie und der Hapag-Lloyd-Union die Feststellung geknüpft, daß die bisher einem Schiffahrtszusammenschluß so sehr abgeneigte Hamburg-Süd-A.-G. offenbar auf Grund der schweren Schiffahrtskrise dem Vertrag zugestimmt habe.

In dem jetzt bekanntgegebenen Abschluß- und Geschäftsbericht dieser Gesellschaft findet diese Annahme ihre volle Bestätigung. Die Hamburg-Süd, die ausschließlich im Südamerika-Dienst tätig ist, konnte den außerordentlich starken Frachtenausfall, der sich infolge der Agrarkrise und der politischen Unruhen besonders im Verkehr mit den südamerikanischen Staaten fühlbar machte, nicht auf anderen Linien ausgleichen, wie dies der Hapag oder dem Norddeutschen Lloyd möglich war. Da im einzelnen die Ausfuhr Argentiniens an Lebensmitteln von 14 auf 8 Millionen Tonnen zurückging und von den brasilianischen Häfen ein Teil infolge der revolutionären Unruhen für den Schiffsverkehr überhaupt geschlossen war, und schließlich auch noch der Einwandererverkehr nach Südamerika durch strenge Prohibitionsmaßnahmen fast gänzlich unterbunden wurde, sah sich die Reederei genötigt, im Berichtsjahr einen Teil ihrer nicht benutzbaren Dampfer aufzulegen.

Dieser Verkehrskrise entsprechend ging der Betriebsgewinn der Gesellschaft auf 6,6 Millionen, also um rund 50 Proz. gegen 1929, zurück. Der kleine Reingewinn von 19 935 Mark ist nur mit Hilfe stark zurückgesetzter Abschreibungen auf die Flotte errechnet worden.

Stark beanspruchte Kreditversicherung.

Die Krise mit ihren massenhaften Zusammenbrüchen und Zahlungseinstellungen hat die Kreditversicherungs-Unternehmen naturgemäß stark beansprucht. So muß auch die Hermes Kreditversicherungsbank A.-G., Berlin, erstmalig seit 1924 auf eine Dividende verzichten, nachdem sie in den letzten Jahren regelmäßig 10 und 12 Proz. an ihre Aktionäre auszahlen konnte. Der ausgewiesene Reingewinn für 1930 ist mit rund 83 500 M. auf ein Fünftel des durchschnittlichen Reingewinns in den beiden Vorjahren zusammengeschrumpft.

Betrug an der Sozialversicherung.

Noch immer kein Schutz für die Versicherten.

Immer mehr häufen sich die Fälle, in denen Arbeiter und Angestellte durch die Nichtabführung eingegangener Sozialversicherungsbeiträge von betrügerischen Unternehmen geschädigt werden. Mit einer Gewissenlosigkeit ohnegleichen werden diese Beiträge unterschlagen. Der Betrug an der Sozialversicherung wird allmählich zur Epidemie. Bei den Gewerkschaften laufen Tag für Tag neue Klagen ein, neuerdings besonders aus der Textilindustrie. Aber nicht nur in der Industrie — auch in der Landwirtschaft grassiert der Sozialversicherungsbetrug, wie folgende neue Fälle zeigen:

In Klein-Bodel (Pommern) wurde festgestellt, daß ein Rittergutsbesitzer an Beiträgen für die Invalidenversicherung vom 3. Juli 1927 bis zum 1. September 1929 im ganzen 4961,40 M. schuldet. Es kam zur Zwangsversteigerung des Gutes, wobei der genannte Betrag ausfiel. Die Landesversicherungsanstalt bemühte sich auf Drängen des Deutschen Landarbeiterverbandes, von dem Gutsbesitzer etwas zu erhalten. Alle Bemühungen waren umsonst, und jetzt teilt die Landesversicherungsanstalt mit, daß die Anwartschaft der in Frage kommenden versicherten Landarbeiter gefährdet sei.

Der Besitzer der Güter Peterswalde und Mariental (Kreis Ueckermünde) in Pommern hat für die bei ihm beschäftigten Frauen überhaupt keine Invalidenmarken geklebt. Jetzt heißt es von dem Gute Mariental, es werde zwangsversteigert.

Vom Kreis Belgard verlautet, daß dort 10 Betriebe mit rund 5000 M. Invalidenbeiträgen im Rückstand sind; darunter auch das Gut B., das sich in Zwangsverwaltung befindet. Es ist am Rückstand allein mit 3900 M. beteiligt.

Das sind skandalöse Zustände! Die Arbeiter haben das Nachsehen, da die eingehaltenen Beiträge im Zwangsversteigerungsverfahren nicht ohne weiteres als vorberechtigte Forderungen gelten. Wollen die Arbeiter nicht nachzahlen, dann gehen sie ihrer in der Invalidenversicherung erworbenen Rechte verlustig. Den Landarbeitern fällt schon die einmalige Zahlung der Invalidenbeiträge schwer. Wie sollen sie zweimal den Beitrag aufbringen?

Eine Ergänzung des Gesetzes über Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung in der Form, daß Sozialbeiträge gleichfalls als vorberechtigt zu gelten haben, ist unbedingt notwendig. Die Konkursordnung bietet die Möglichkeit, nicht abgeführte Sozialbeiträge bei Konkursen hereinzuholen. Was hier möglich ist, müßte auch bei dem Gesetz über Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung möglich sein.

„Volksfürsorge" fördert Wohnungsbau

Der Vermögensbestand und die Kapitalanlagen Ende 1930.

Nach vorläufig bekanntgewordenen Zahlen hat die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Volksfürsorge in Hamburg im Vorjahre an Prämien und Kapitalerträgen rund 59 Millionen M. vereinnahmt, obwohl die allgemeine Wirtschaftslage auch auf die Volksfürsorge nicht ohne Einfluß geblieben ist. Der Vermögensbestand betrug am 31. Dezember 1930 rund 131,9 Millionen M. Er verteilt sich wie folgt:

Grundbesitz	4,3	Millionen Mark
Hypotheken	79,7	„ „
Kommunaldarlehen und Wertpapiere	42,3	„ „
Bankguthaben	5,6	„ „

Der größte Teil der Hypotheken und Kommunaldarlehen wurde in Kleinwohnungsbauten gemeinnütziger Genossenschaften und zur Förderung der gemeinnützigen und sozialen Bestrebungen der Arbeiterbewegung auf dem Gebiete der Selbsthilfe angelegt. Beide Positionen umfassen mit 122 Millionen M. fast 90 Proz. der gesamten Kapitalanlage. Aus diesen Zahlen geht die große Bedeutung der Volksfürsorge für die Kapitalbeschaffung deutlich hervor.

Leistungen im 1. Quartal 1931.

Die Leistungen der „Volksfürsorge", Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-A.-G., sind dauernd im Steigen. Im ersten Quartal 1931 gelangten für 2540 Sterbefälle 915 825 M. zur Auszahlung. Die Versicherungsleistungen des Unternehmens werden sich in der nächsten Zeit zweifellos noch weiter erhöhen, weil der Versicherungsbestand in den letzten Jahren stark angewachsen ist und damit auch die Versicherungsfälle zahlreicher werden.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 13. 5.
Staats-Oper Unter d. Linden
254. A.-V. 20 Uhr
Tanzgastsp. Yvonne Georgi - Harald Kreutzberg
Le train bleu — Die Planeten
Ende g. 22 Uhr

Mittwoch, 13. 5.
Städt. Oper Bismarckstr.
Turnus II 19½ Uhr
Hoffmanns Erzählungen
Ende 22¾ Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik
19½ Uhr
Die Hochzeit des Figaro
Geschl. Kartenverkauf
Ende 22¾ Uhr

Staatl. Schausph. (am Gendarmenmarkt)
218 A.-V. 20 Uhr
Der blaue Boll
Ende n. 23 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg.
20 Uhr
Nathan der Weise
Ende gegen 23 Uhr

SCALA
Barbarossa 9256
Tägl. 5 u. 8½ Uhr
So. 50 Pf.-3 M., Ab. 1-6 M.
Unsere Orig. Alfred
Jackson Girls
Togo, Peter, Piel, Zellini, Lord Aln usw.

PLAZA
Weidig E 7. 4011
Täglich 5 und 8½
Sonntags 2, 5 u. 8½
Nm. 50 Pf.-1 M., Ab. 1-2 M.
Letzte 3 Tage!
3 Wera Bros. Ballett Gérard u. weitere Sensationen

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Montag letzte Vorstellung vor den Sommerferien
Graf Koks
und das bunte Programm.
Billig! Sommerpreise: Billig!
0,60, 0,75, 1,— Mk. bis 1,50 Mk.
Ab 19. Mai geschlossen.

ROSE THEATER
Nur kurze Zeit!
„Die fünf Frankfurter"
Lustspiel von Carl Rößler
Dienstag bis Freitag 8¼
Sonnabend 7⁰⁰ 10¹⁵
Sonntag 2³⁰ 5⁴⁵ 9⁰⁰
Eröffnung des Rose-Gartens am 1. Pfingstfeiertag
An beiden Feiertagen
6⁰⁰ das traditionelle Frühkonzert mit Varieté
3⁰⁰ nachm. Konzert, Varieté u. d. Operettenschwank:
„Das Liebesverbot"
Große Frankfurter Straße 132
U-Bahn Strausberger Platz
6tägiger Vorverkauf täglich von 11—2 Uhr und 4—9 Uhr
Telefonische Bestellungen: E 7 Weichsel 3422

8 Uhr 15
Flora 3434, Rauchen erl.
Winter Garten
Programm hervorragend!
*
Dayelma-Ballett
Original Pariser Cancan
Kuban-Kosaken-Chor
2 Alvarez. Levanda. Bil u. Bil. 2 Dakotas. 2 Boods. Carl Braun usw.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr: Im weissen Rössl.
In der Premierenbesetzung nur noch 3 Wochen
Regie: Erik Charell.

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
Das wunderbare MAI-PROGRAMM.
Populäre Preise.

Komische Oper
8¼ Uhr
Alt - Heidelberg
Lucie Englisch, Westermeier, H. J. Moebis, Paukert

Metropol-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Die Toni aus Wien
Mady Christians, Michael Bohnen

Theater d. Westens
Täglich 8¼ Uhr
Nur bis 16. Mai
Kurzes Gastspiel
Mistinguett
mit ihrem eigenen Revueensemble

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Stresemannstr.
Täglich 8¼
Gestern u. Heute

Komödienhaus
Täglich 8¼ Uhr
Schwengels
mit Felix Bressart und Rosa Valetti

Neues Theater — am Zoo —
Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554
Täglich 8¼ Uhr
zum vorletzten Mal
Voruntersuchung
von Max Alsberg u. Otto Ernst Hesse

HAUS VATERLAND
Kurfürst 7480
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
Betrieb Kempinski

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8 Uhr
Die Ehe

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Nathan der Weise

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
7½ Uhr
Die Hochzeit des Figaro

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
8¼ Uhr
Dienst am Kunden
von Curt Bois und Max Hansen
Regie: Hans Deppe

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 449
8¼ Uhr
Alles Schwindel
von Marcellus Schiffer.
Musik von Mischa Spoliansky.
Regie: Gustaf Gründgens

Lustspielhaus
Tägl. 8¼ Uhr
Das Spiel mit dem Feuer.

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Husarenfieber
Guido Thielscher, Kastner, Herm. Böttcher, Colani

Elite-Sänger
Kottbusser Str. 6
Täglich 8¼ Uhr
Im Rosengarten der Liebe
Vorher: Ein erstkl. Soloteil.

Theater im Admiralspalast
Täglich 8¼ Uhr
Der lustige Krieg
Oehmann, Ahlers, Trautenhayn a. G. Schollwer, Lilien

Spritzpumpen zum Selbstherstellen
Pflanzungen, Schläuche etc.
Krüger & Lothes
Pumpenfabrik
Neue Friedrichstr. 106/107
2 Min. v. Bhf. Jannowitzbrücke

LIEBE?

Durch **Fisch** gesund und frisch
Verlangen Sie kostenlose Zusendung eines Seefischkochbuches vom Reichsseefischausschuß, Berlin SW 68, Wilhelmstr. 100.

Zeichenbedarf bei **JUERGENS**
Alexanderplatz
Neue Königstr. 43

Blumenspenden
jeder Art
liefert preiswert
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Mariannenstr. 3
F 8, Oberbaum 1503

Wo spielt man gut und billig? Nur **Gross-Berlin** Alexanderplatz

Quittungs-, Rabatt- u. Reklamemarken
gegen Nachahmung gesetzl. gesch.
fertigt seit 45 Jahr als Spezialität
Conrad Müller
Leipzig - Schkeuditz

Allen Genossinnen, Genossen, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, meine beste Kameradin in Freud und Leid

Marie Maderholz

Montag früh 3 Uhr im 45. Lebensjahre nach schwerem Leiden verstorben ist.

Der tiefgebeugte Gatte **Georg Maderholz**
Schönhauser Allee 99-100.

Die Einäscherung findet am Freitag, dem 15. Mai, 18 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Für die herzliche Teilnahme bei der Trauerfeier meiner lieben Frau

Clara Rogge

sage ich auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten, dem Redner vom Freidenkerverband und dem Kollegen Nowak für ihre trostreichen Worte, sowie allen Verbandskollegen und Kolleginnen, den Genossen der 137. Abteilung der SPD. meinen tiefgefühlten Dank.

Fritz Rogge.

Deutscher Textilarbeiter-Verband
Verwaltung Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied und früherer Geschäftsführer der Ortsgruppe Berlin, Kollege

Peter Wintzen

am 9. Mai nach schwerem Leiden im 71. Lebensjahr verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 16. Mai, mittags 2 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße, statt. Rege Beteiligung wird erwartet.

Die Ortsverwaltung.

Am Sonnabend, dem 9. Mai, entschlief nach kurzem schweren Leiden, mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn und Bruder, der Kriminalassistent

Martin Dreger

im Alter von 34 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Charlotte Dreger, geb. Richter, Günther und Klaus

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 13. Mai, nachmittags 4 Uhr, von der Halle des Sankt-Georgen-Friedhofes, Weißensee, Roelckestraße, aus statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsmitglieder!

Freitag, den 15. Mai, keine Sitzung der Mitglieder Verwaltung.

Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß Donnerstag, den 14. Mai 1931 (Himmelfahrtstag) unsere gesamten Büroräume geschlossen sind.

Walzwerkarbeiter!

Die Vertrauensmänner-Konferenz der Walzwerkarbeiter fällt Donnerstag, den 14. Mai, ebenfalls aus.

Die Ortsverwaltung.

Kleine Anzeigen
wirkungsvoll und billig

Verkäufe

Teppichhaus Emil Lefèvre, Berlin, seit 49 Jahren nur Oranienstraße 158. Zahlungserleichterung ohne Aufschlag. Spezialkatalog kostenfrei.

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Gabardine-Mäntel, Marengo-Sommerpaletots, Sportanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge. Spottbillig. Gesellschaftsanzüge werden verliehen. Halpern, Rosenthalerstraße 4, eine Treppe.

Möbel

Herrenzimmer 290,—, Klubtische 16,50, Riesenauswahl. Teilzahlung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues Walter, Stargarderstraße achtzehn. Keinladen

Musikinstrumente

Stutzpianos, Mietpianos überaus preiswert. Pianofabrik Tinz, Brunnenstraße 35.

Radio

Anoden. Neunziger 4,—, Hunderter 4,50, Sparröhren 2,—. Schönleinstraße 2.

Fahrräder

Ballonrenner, Ballontouren-, Ballondamen-Maschinen 56,—, 65,—, 75,—, Original-Brennabor-Ballonräder 85,—. Machnow, Weinmeisterstraße 14.

150 gebrauchte Fahrräder, 15,—, 20,—, 25,—, 30,—, Machnow, Weinmeisterstr. 14.

Fahrraddecken 2,—, Schläuche 0,80, Pedalen 1,50, Vorderräder 3,50, Reparaturen billigst. Schönleinstraße 2.

Ballonfahrräder, Brennabor-, Diamanträder, Görickeräder, Multiplexräder, Expreßräder, Wittlerräder, prachtvolle Rennmaschinen, hochmoderne Damenräder, schnellaufende Tourenfahrräder. Monatlich 10,—. Schlome, Weinmeisterstraße vier.

Gebrauchte Fahrräder 15,—, 20,—, 25,—, 30,—, 35,—. Machnow, Weinmeisterstr. 14.

Kraftfahrzeuge

Riesenauswahl, alle Sorten gebrauchte Motorräder, auch steuerfreie, nur Gelegenheitskäufe! sämtliche Zubehör- und Ersatzteile. Motorradhaus Rowa, Inh. Reinhold Weiß, Schönhauser Allee 40a. Hochbahn Danzigerstraße.

Nähmaschinen

Singer-Nähmaschinen für Haushalt und alle Gewerbe. Preisabbau. Rundschiffchen 160,—; Versenkbare 180,— und 210,—; Schrank, hochelegant, 260,—. Bei Teilzahlung günstigste Bedingungen. Auch gebrauchte Maschinen außerordentlich preiswert. Höchstestraße 39; Landsbergerstraße 28; Mottstraße 17. Weitere Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Zinnmetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei, Christionat, Köpenickerstraße 29 Haltestelle Adalbertstraße.

Glühstrumpfasche kauft Blümel, Elsässerstraße 25a. v. II

Musik u. Gesang

Musikaufträge aller Art, auch Ensembles und Orchester mit und ohne Kapellmeister vermittelt gebührenfrei Musikernachweis, Besselstraße 22. D 2 Weidendamm 0017.

Wäschereien

Köpenicker Dampfwäscherei „Charlotte", Grünauerstraße 33a, Telephon F 4, 0687, wäscht ohne Anwendung scharfer Mittel, trocknet im Freien. Billigste Preisberechnung, Abholung täglich.

Kur-, Erholungsaufenthalt

Gastwirtschaft Benkelsch. Dabei in Mecklenburg, herrlich an Wald und Wasser gelegen, nimmt Sommergäste auf. Voller Pensionspreis pro Tag 4 Mark.

Vermietungen

Neubauwohnungen, 1½-, kleine 2- und größere 2-Zimmer-Wohnungen mit Zentralheizung, Warmwasser und mechanischer Zentralwaschküche. Miete 60,— bzw. 72,— ausschließlich Heizung und Warmwasser zum 1. August oder später zu vermieten. Vermietungsbüro: Tempelhof, Tankredstr. 11. Mittwoch, Sonnabend und Sonntag von 10 bis 5. Telephon Südring 2021. Berliner Spar- und Bauverein, Charlottenburg 9, Knobelsdorffstraße 96.

Arbeitsmarkt

Intelligenter Junge, 14 Jahre, zum Anlernen für Mützenschneiderei sucht Willy Richter, Berlin NO. 18, Palisadenstr. 11.

Pfingstaufträge sofort erbeten. Abholen und Zustellen kostenlos. Anruf: Wedding 4241. Pfingstaufträge sofort erbeten.